

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die nebengehaltene Sonntagsbeilage 40 Pf. — Ein Band 30 Pf.
Die vorgehaltene Kellerei-Beilage 2 M. — Für Anzeigen in Sonderartikeln

Bezugspreis: Die Zeitung kostet wöchentlich 1 Mark 30 Pfennige, monatlich 3 Mark.

Dir. 39

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikover Straße 89

2. Jahrgang

Ein Wort über die Radikalisierung unserer Arbeiterschaft.

Den ersten Aufmarsch der Lodzer Kommunisten in einer von der deutschen Arbeiterbewegung seinerzeit einberufenen Versammlung haben unsere Bürger und Arbeiter mit ungeheurer Aufmerksamkeit betrachtet. Seitdem war ihnen immer wie er Gelegenheit geboten, die Reden und Kampfsprüche dieser noch der äußersten Linken abgehängten Lodzer deutschen Arbeiter zu hören, beizuhören die selben doch jede öffentliche Versammlung und traten ungeheuer auf als die Einberufer selber. Sie haben bei solchen Gelegenheiten nicht die fürmliche Zustimmung der breiten Masse gefunden, die sie leicht erwartet haben; angesichts der bolschewistischen Schreckensherrschaft in Russland und der spartakistischen Umtriebe im Lande der Dichter und Denker ist es doch noch nicht jedermanns Sache, die Diktatur des Proletariats herbeizuwünschen. Aber sie haben trotz alledem Zulauf gefunden, zu jeder neuen Versammlung erschienen sie in verstärkter Zahl, und die Lungenkraft ihrer erregten Anhänger ließ manchmal die Wände des Saales erzittern. Und wenn sie heute mit Hochrufen auf die Weltrevolution demonstrativ abgehen, so hört man einen deutlichen Anklang des so viel besungenen „Marsch der Arbeiterbataillone.“

Man nehme diese Erscheinung des Anwachsens der kommunistischen Ideen unter den bisher gemäßigten deutschen Arbeitern des Lodzer Industriebezirks nicht auf die leichte Achsel, denn in gleichem oder sogar verstärktem Maße wächst auch die Anhängerzahl der Kommunisten unter den polnischen Arbeitern. Die Radikalisierung der erwerbslosen zum Teil hungernden Masse ist in vollem Gange.

Es ist kein Jahr vergangen, da spitzten die bürgerlichen und mehrheitlich sozialistischen Blätter in Deutschland über die Versuche des „Häufchens“ „Unabhängiger“, die Idee der „direkten Aktion“, des Bolschewismus, auszubringen. Ein halbes Jahr später kam die Revolution, entstanden ganz nach russischem Muster Arbeiter- und Soldatenräte, und heute, Monate nach der siegreich verlaufenen Revolution, kämpfen in dem befreiten Lande die bolschewistischen Elemente in Berlin, Wilhelmshafen, Bremen und in andern Orten ganz ernsthaft mit dem Schießpulver der Sanjgranate und dem Maschinengewehr gegen die Volksregierung.

Man soll nun zwar Menschen und Zustände nicht schwarzmalen als sie sind, man soll nicht gleich das Schlimmste befürchten, aber man soll sich auch nicht zur unrechten Stunde mit Gewalt einreden lassen, daß bei uns noch alles in Ordnung sei und vermutlich auch bleiben werde. Der Terror, der in den letzten Wochen gegen zahlreiche Fabrikanten oder deren Vertreter geübt wurde, ist eine Erscheinung, die ebenso wie die Tatsache, daß die Kommunisten Zulauf finden, darauf hinweist, daß auch Lodz ein empfänglicher Boden für die Saat proletarischer Gewalttätigkeit ist.

Das Jammern darüber, daß die Welt so traurig und so häßlich geworden ist, ist freilich auch keine rettende und befreiende Tat! Will man dem sich ausbreitenden Bolschewismus entgegenwirken, dann müssen alle besonnenen und vernünftigen Elemente, die es bisher zuleiden, daß unverantwortliche Leute die Massen aufwiegelten und wirr machten, aus ihrer Reserve heraustreten und aktive Menschen werden, die durch Wort und Tat, durch Aufklärung und durch entschlossenes Eintreten für eine neue soziale Organisation unserer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens ihre Bürgerpflichten in ganz anderer Weise erfüllen als bisher. Intelligenz und Bürgerschaft dürfen nicht mehr nur unter sich und für sich leben, sie müssen unter das Volk gehen. Es gilt die Abgründe zwischen den einzelnen Ständen zu überbrücken, damit der Klassenhaß nicht immer neue Nahrung findet. Es wird auf die Dauer gewiß nicht ohne Wirkung bleiben, wenn intelligente und wohlgeborene, geschulte und einsichtige Menschen sich unter die Masse mischen, um dort aufzuklären und mitzuführen. Und zwar wird die Wirkung von zweierlei Art sein: erstens werden die Arbeiter, die immer nur hören, daß sie die Verstoßenen des Schicksals, die Entbehrten, Ausgebeulenen und Getretenen sind, auch anderer Lände Sorgen und Nöte, anderer Männer und Frauen ehrenhafte Gesinnungen und Anschauungen kennen lernen, zweitens, und das ist noch wichtiger, werden die bisher von den unteren Schichten allzu sehr abgesonderten Intellektuellen und Bürger sehr bald begreifen, daß die Arbeiterschaft mit Recht eine

Die polnisch-deutschen Verhandlungen.

Polnischer Antrag auf Vertagung.

Berlin, 8. Februar. (P. A. T.)

Während der in den letzten Tagen geführten Unterhandlungen der preussischen Regierung mit den Delegierten des Obersten Volksrats in Posen erklärte die preussische Regierung im Einvernehmen mit der Reichsregierung, daß sie infolge der im Großherzogtum Posen entstandenen Lage in keiner Weise im Stande sei, einer Entscheidung vor dem Friedensschluß zuzukommen. Entsprechend dem Waffenstillstandsvertrag müssen die Grenzen des Reiches im Osten die Grenzen vom August 1914 sein; innerhalb dieser Grenzen aber muß die staatliche Oberhoheit in den Händen der preussischen Regierung beziehungsweise derjenigen des Deutschen Reiches liegen. Angesichts dieser Lage der Dinge, findet die preussische Regierung das Bestehen einer polnischen Armee mit polnischem Kommando innerhalb der deutschen Staatsgrenzen für unmöglich und fordert die Auflösung derselben und Wiedereinsetzung der preussischen Behörden, sofern die Polen diese Behörden beseitigt haben. Die preussische Regierung erklärte, daß sie nur diese Behörde anerkennt, die von der preussischen Regierung eingesetzt und von ihr sanktioniert worden ist.

Die polnischen Delegierten erklärten zwar die Stellung der preussischen Regierung formell an, erklärten jedoch, daß sie die aus deren Gesichtspunkt angeführten der geschaffenen Lage hervorgehenden preussischen Forderungen nicht anerkennen können, was besonders die Niederlegung der Waffen betrifft, legen die Polen entschieden Protest ein. Statt dessen schlugen die Polen vor, die weiteren Unterhandlungen auf 2 Wochen zu vertagen und für diese Zeit die beiderseitigen Kriegsoperationen einzustellen. Die preussische Regierung erklärte hierauf im Einvernehmen mit der Staatsregierung, daß ein Waffenstillstand nur dann erfolgen könnte, wenn es auf deutschem Boden keine fremde bewaffnete militärische Formation gebe.

Der Kampf um Rawitsch.

Die Pressestelle des Voltrates Breslau, Generalrat für die Provinz Schlesien, teilt mit: Die Polen haben mit etwa 1000 Mann gutbepanzerter Truppen die Stadt Rawitsch halbkreisförmig angegriffen. Die Rawitsch'cher Besatzung, die sich auf etwa 500 Mann beläuft, hat im Verein mit Bürgerwehr, die mehrfach eingesetzt wurde, den Feind zurückgeschlagen. Der Kampf dauerte bis 8 Uhr morgens. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Die Lage ist weiter sehr ernst. Nach Verichten Gefangener wird ein neuer Angriff auf Rawitsch erwartet. Die Polen sollen fest entschlossen sein, die Stadt zu nehmen. Auf Veranlassung des Voltrates zu Breslau sind vom 6. Korps Verstärkungen abgegangen. Aus Obernitz hat sich unter Führung des Sanitätsrates Dr. Robisch eine Freiwilligentruppe im Entzug nach Rawitsch begeben, um die dortige Bürgerwehr zu verstärken.

Besserung der sozialen Zustände verlangt. Eine Folge dieses Sozialkennlernens wird sein, daß auch die Bürgerhaft die Notwendigkeit weit gehender Reformen erkennt und mit größtem Nachdruck fordern wird, daß von Staats- und Gesetzeswegen gegen die Verelendung der unteren Volksschichten angekämpft wird.

Nur dadurch, daß durch den vereinten Willen aller Stände raschestens die Möglichkeit geschaffen wird, dem tatsächlich vorhandenen Elend die spitzigen und schmerzbringenden Ecken abzuschleifen, wird die Gefahr krankhafter Ausbrüche der Verzweiflung und des Klassenhasses verringert.

An die Aufgabe, den Massen Arbeit, Brot und Recht zu schaffen, mitzuhelfen, durch eigene Initiative sowohl wie durch Einflußnahme

Nationalfeiertag anlässlich der Landtags-eröffnung.

Warschau, 8. Februar. (P. A. T.)

Der Chef des Staates erließ ein Dekret über die Einsetzung eines Nationalfeiertags aus Anlaß der Eröffnung des verfassunggebenden Landtags. Dieses Dekret lautet:

Um den für das polnische Volk großen Tag der Eröffnung des verfassunggebenden Landtags zu ehren und zu vereinnahmen, bestimme ich: Den Tag der Eröffnung des verfassunggebenden Landtags, das heißt den 10. Februar 1919, erkläre ich für einen Nationalfeiertag. An diesem Tage ist die Arbeit in allen Gerichten, staatlichen und kommunalen Ämtern, Industrie- und Handels-Instituten, wie auch in den Bildungsanstalten, besonders aber in Regierungen und Privatbetrieben, einzustellen. Diese Vorschrift erstreckt sich nicht auf Institutionen der öffentlichen Wohlfahrt, wie Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, auf Telephone, Verkehrsmittel und Speiseanstalten.

Der Vormarsch der Bolschewiki.

Berlin, 8. Februar. (P. A. T.)

Das deutsche Hauptkommando im Osten meldet amtlich: Seit dem 8. Februar ruht die Vertreibung der östlichen Grenzen in den Händen des Oberkommandos. Die Lage in den Gebieten am Baltischen Meer ist sehr ernst. Ein Angriff der Sowjettruppen im Abschnitt von Windau wurde aufgehalten. Die Anzeichen sind jedoch dafür, daß der Feind nur auf Verstärkungen wartet, um dann mit Hilfe größerer Kräfte aus erneut anzugreifen. Das nächste Ziel der bolschewistischen Truppen scheint Libau zu sein. Südlich vom Baltischen Meer ist es uns gelungen, unsere Linien zu halten. Rowno, Grobno, Bialystok und Brest-Litowsk sind in unserem Besitz. Daher ist die Eisenbahnlinie Brest-Litowsk—Pinsk für den Rückzug unserer Truppen gesichert. Die Ukraine werden wir bis zum 12. Februar verlassen. Es ist uns gelungen, aus der Ukraine alle unsere Truppen außer den in Odessa und Nikolajew befindlichen zurückzuziehen. Diese Truppen sind abgeschnitten.

Berlin, 8. Februar. (P. A. T.)

Die „Germania“ bringt aus glaubwürdiger Quelle die Nachricht, daß die von der Grenze Ostpreußens 60 Kilometer entfernte Ortsgast Soelsche von den Bolschewiki besetzt worden ist. Ein Teil der bolschewistischen Truppen rückt nach Süden und Westen vor.

Straßenbahnerstreik in Warschau.

Warschau, 7. Februar.

Gestern wollten die P. P. S., die Kommunisten und die Bundisten in Warschau einen Generalstreik hervorgerufen. Die Streiker wurden mit Gewalt zur Einstellung der Arbeit gezwungen. Der Streik gelang jedoch nicht, die Blätter erschienen alle, nur mit bedeutender Verspätung. Es streikten nur die Straßenbahnangestellten.

als Bürger zweiter Klasse betrachtet zu werden, die Einsprüche gegen die Einsetzung deutscher Beamten bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten, gegen die Abweisung stellerloser deutscher Arbeitskräfte, müssen da mit gutem Beispiel durch die Zeichnung von Staats- und Stadtanleihen vorangehen. Wer seine Pflichten erfüllt, braucht sich dann nicht zaghaft verstecken, wenn seine Rechte vernachlässigt werden.

Noch einmal sei es gesagt, nicht durch nutzloses Klagen verhindern wir eine weiterschreitende Radikalisierung unserer Arbeiterschaft, sondern nur dadurch, daß eine Überbrückung der scharfen Klassengegnisse angestrebt wird, daß Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten und bessere soziale und freizeitliche politische Zustände geschaffen werden.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über unsere deutschen Arbeiter. Wie eingangs erwähnt ist, sind manche von ihnen zu den Kommunisten übergelaufen und rufen nach der Diktatur des Proletariats. Ja nach allem, was wir früher erfahren haben und auch jetzt erleben, anzunehmen, daß die Lodzer polnischen Arbeiter, deren Mehrheit bei den Landtagswahlen dem nationalen Arbeiterverband anträte, sich so international als geföhnt erweisen werden, daß sie in der Praxis des gewöhnlichen Alltags den deutschen Genossen in Büro, Lager und Werkstatt als vollberechtigt neben sich dulden werden? Und zwar auch dann, wenn er sich nicht, wie es manchmal schon tut, als Wetterfahnenhändler gibt, der seine Mutter Sprache leichten Sinnes preisgibt? In sprachlich gemischten Gebieten ist es für alle Angehörigen eines Volkstums, das sich in der Minderheit befindet, gerade auch für den Angestellten und Arbeiter, oftmals eine Lebensfrage, daß sie die Notwendigkeit eines nationalen Zusammenhaltens erkennen. Unsere deutschen Angestellten und Arbeiter in Lodz befinden sich zweifellos in der Lage, daß sie sich zusammenrücken müssen, um hier auf die Dauer geachtet und gelitten zu werden. Gehen sie, dem Beispiel der Kommunisten folgend, beispielsweise nicht zur Stadtverordnetenwahl und stimmen für einen deutschen Kandidaten, bleiben sie dann ohne Vertretung im Stadthaus, und ist dann in der Folge keiner da, der für sie eintritt, wenn eine ernste Stunde es erforderlich macht, dann haben sie durch ihren verneinenden Radikalismus sich aufs bitterste selbst geschadet. Unsere Arbeiter können, wenn sie nicht bedeutungslos werden wollen, nicht besondere halb-, ganz- und überabstrakte Gruppen bilden, sie müssen Mann hinter Mann stehen, damit ihre Stimme zu Gehör kommt.

F. L.

Der Völkerbundentwurf.

Unersüßbare Probleme.

Aus Paris wird gemeldet: Die Veröffentlichung des Völkerbundentwurfes steht bevor. Präsident Wilson und Oberst House haben die letzte Hand an die Zusammenstellung des Völkerbundentwurfes gelegt, der einer Vollziehung des Völkerbundesamtes vorgelegt werden soll, in der der Präsident den Vorzug hat. Der Entwurf, an dessen Ausarbeitung Sachverständige die ganze Nacht über gearbeitet haben, ist gedruckt und besteht aus einem Vorwort und aus 22 Artikeln. Er folgt ungefähr den großen Linien der amerikanischen Verfassung.

Im Vorwort erklären die Mächte, die das Friedensinstrument unterzeichnen müssen, daß sie, um nähere Beziehungen zwischen den Nationen zu schaffen, völlige Wahrung der vertraglichen Verpflichtungen herbeizuführen und dadurch den Weltfrieden zu sichern, die nachfolgenden Punkte niederzulegen haben und hoffen, auf diesem Wege den Gedanken eines Völkerbundes zu verwirklichen. Man legt den Wunsch, daß der ganze Entwurf dem Friedensvertrag einverleibt werde. Die Vertragspunkte sind teilweise rein verwaltungs-technischer Natur. Im übrigen brücken sie die Grundzüge des Präsidenten Wilson aus. Der ursprüngliche amerikanische Plan bestand nur aus 14 Artikeln, aber mit zahlreichen ergänzenden Vereinbarungen. An dem nunmehr zusammengefügten amerikanischen-englischen Entwurf sind die Vereinbarungen Unterseite des konstituierenden Entwurfes des Völkerbundes selbst angeschlossen. Der Entwurf ist dem Präsidenten Wilson zugegangen, der einige Änderungen für nötig erachtete, aber die er sich mit House bereits geeinigt hatte. Präsident Wilson erwartet, daß in der Kommissionsfassung Einträge gemacht werden, aber nicht gegen die Grundzüge.

Präsident Wilson hielt am Montag Abend in der französischen Kammer eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte: „In den letzten Jahren haben sich Dinge ereignet, die ohne Beispiel in der Geschichte sind. Die Menschen zu beiden Seiten des Ozeans und in allen Weltteilen sind zu der Erkenntnis ihrer Kameradschaft in der Einmütigkeit des Gedankens der Freiheit gekommen. Jenseits des Rheins, in Deutschland, in Polen und auch in Asien gibt es unerfüllte Probleme und vielleicht auch einige unerfüllbare darunter. Frankreich steht noch immer an der Grenze, die es von Osten und Westwärts gegen die Probleme seiner Nachbarländer gegenüber. Wenn es ihnen allein gegenüberstehen muß, dann muß es auch dauernd bewacht sein. Aber nicht nur Frankreich, sondern auch die anderen Nationen der Welt müssen das Gleiche tun. Sie müssen bewacht bleiben, um bereit zu stehen zum Eingreifen gegen jedes ungesetzliche Ereignis. Die Herrscher der Welt haben zuviel an die Beziehungen gedacht, die zwischen den Regierungen bestehen, und vernachlässigt die Beziehungen zwischen den Völkern. Aber sie hätten das Glück der Männer und Frauen, die Sicherheit der Heimat bedenken müssen, sie hätten für das Glück der Völker sorgen müssen dadurch, daß sie die Heimat sicherstellen. Jetzt muß nicht diese Sicherheit geschaffen. Wenn Frankreich oder irgend ein anderes Volk bedroht wird, muß die ganze Welt bereit stehen, um Frankreich oder dieses andere Volk zu verteidigen.“

Die Aufteilung der Türkei.

Die griechische Forderung, die Venetios in der Pariser Konferenz vorgebracht hat, sind so groß, daß sie selbst die französische Presse einigermassen in Erstaunen versetzen. Sie erstreckten sich selbst auf Konstantinopel. Nach dem Yonner „Progrès“ verlangt Venetios Nordpersien, Thrakien und die Region von Konstantinopel, die Küsten des Ägäischen Meeres, die Provinzen 1913 erhalten hatte, die Wilajets von Adana und Mardin in Kleinasien, die Inseln des Dodekanesos sowie Sypern. In der nächsten Sitzung wird Venetios ein neues Credo über die Fragen von Konstantinopel, Smyrna und Trapezunt geben. In einem Artikel der „Humanität“ tritt Anatole France für den Anschluß der Sellenen Thrakiens und Kleinasien an Griechenland ein. Ueber die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse im Orient veröffentlicht der Yonner „Progrès“ folgende Information: Konstantinopel wird vielleicht Frankreich unterstellt werden, besonders für den Fall, daß wir Syrien nicht erhalten sollten.

Eine unverständliche Alarmnachricht.

Am 6. Februar ging durch die Zeitungen Polens eine Drahtnachricht der Polnischen Telegraphenagentur, worin es hieß, daß „in der Montags-Sitzung des Ministerrates (also am 3. Februar) der Entwurf eines Dekretes über die Schließung der deutschen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache angenommen worden sei“. Man ist in so bewegten Zeitaltern an allerhand Grobheiten gewöhnt und auf Überraschungen aller Art gefaßt. Immerhin sagte sich der Zeitungslieser ruhiger Blutes, daß diese aufregende Nachricht an sich schwer verständlich sei. Denn die Annahme des „Entwurfes eines Dekretes“ durch den Ministerrat würde bedeuten, daß dies Dekret, eine Verfügung als Akt der Regierung, vollendet Tatsache sei und ihre Veröffentlichung unmittelbar bevorstehe. Zwar ist es theoretisch noch immer denkbar, daß die Veröffentlichung in allernächster Zeit erfolgt, aber es wäre doch höchst sonderbar, wenn das Ministerium eine Maßregel von so einschüchternder Wirkung gegen

etwa 600 000 polnische Staatsbürger kurz vor dem ersten Zusammenritt des Landtags ergreifen und damit die Willensmeinung der geistiggebenden Körperschaft in einer so enorm wichtigen Angelegenheit eigenmächtig ausschalten würde. Um einen Gesetzentwurf für den Landtag, über den dieser zu befinden hätte, kann es sich auch nicht handeln, da der Landtag keine „Dekret“ erläßt. Ein Dekret ist unter allen Umständen eine Regierungshandlung. Der Landtag schafft Gesetze.

Wir wollen uns freilich auch keiner Täuschung hingeben. Es ist nur kein Zweifel, daß eine ertüchtliche Anzahl patriotischer Schwärmer von besonderer Art eine Verfügung oder auch ein Gesetz bejubeln würde, das dem deutschen Schulwesen in Polen mit einem Wels das Lebenslicht auslösche. Kurzfristige Chauvinisten gibt es, trotz der Erfahrungen des Weltkrieges, in allen Staaten und unter allen Völkern der Erde, — auch in Polen. Noch fehlt uns aber der Beweis dafür, daß die neue polnische Regierung sich rücksichtslos zu solch unerlöser nationaler Unbuddhamkeit bekennen, wie noch weniger müssen wir so Nachteiliges über den jungen, kaum geborenen Landtag. Von seiner Staatsklugheit oder dem Gegenteil hat er noch kein Zeugnis abgelegt. Am besten Tage eben soll er sein erstes Lebenszeichen geben. Sollte er wirklich den Ehrgeiz haben, sich vor Europa und den übrigen Weltteilen damit feierlich einzuführen, daß er seinen deutschsprachigen Bürgern einen Faustschlag versetzt? Diese Annahme wäre eine Verleumdung aller unserer Mitbürger polnischer Abkunft, die doch in dem Landtag eine Aulose der Gebildeten unter ihren Volksgenossen entzündet!

Es werden, wir leben jetzt nicht gerade in einer Welt politischer Sentimentalitäten. Wenn die Vernichtung des deutschen Schulwesens in Polen durch einen Gewaltschritt dem Polentum einen großen praktischen Dienst erweisen würde, so wäre es, vom polnischen Standpunkt, schwerer zu entschließen, als man das Okium harter Ungerechtigkeit um des nationalen und staatlichen Gewinnes willen mit in Kauf nehmen sollte, oder ob Ermöglichter höherer Natur, die Rücksicht auf brüderliches Zusammenleben der Völker und auf die Kulturanfprüche auch der Minderheiten, dennoch den Ausschlag geben sollten. Aber die Sache steht in diesem Falle so, daß es vom polnischen Standpunkt die größte politische Dummheit wäre, wenn die Deutschen in ihrer Gesamtheit auf dem ganzen Staatsgebiete Polens herab vor den Kopf gestoßen würden. Auch die Karotten unter ihren und die Peitschen würden lebend gemacht. Kein zuverlässigeres Mittel gäbe es, um unter den Deutschen Polens jeden Parteistandpunkt zu überwinden und eine geschlossene Einheit herzustellen. Nicht nur das Verhältnis der Deutschen zu den Polen würde verbessert, was jeder aufrichtige Vaterlandsfreund tief beklagen müßte, sondern es könnte auch die Liebe und Anhänglichkeit der Deutschen in Polen zu ihrem polnischen Vaterland schließlich auf eine härtere Probe gestellt werden.

Nun, wir denken viel zu hoch von der politischen Reife des polnischen Volkes und seiner Führer, als daß wir sie einer so auf der Hand liegenden politischen Unklugheit für fähig halten sollten. Immerhin hat die Alarmnachricht in weiten Kreisen, städtischen und ländlichen, nicht geringe Beunruhigung hervorgerufen. Die deutschen Bürger und Bauern Polens müßten ja völligem Stumpfsinn verfallen sein, wenn sie solcher Gefahr, sobald sie wirklich bestünde, mit Gleichmut entgegenkämen. Einzig müßte und ja die weitere Nachricht machen, daß durch Beschluß des Warschauer Ministerrates in einem Kemberger „Regierungssymposium“ die deutsche Unterrichtssprache beseitigt und statt ihrer die polnische Unterrichtssprache eingeführt worden sei. Vielleicht handelt es sich aber hier um eine Anklage, die vorwiegend von Schülern polnischer Muttersprache bezeugt wird. Auch die vom Schul-

rat der Stadt Lodz beantragte Entziehung der Unterrichtung für das Deutsch-evangel. Lehrerseminar stimmt bedenklich. Aber hierüber hat ja der Magistrat das letzte Wort zu sprechen, und wir haben vorerst noch keine zwingende Veranlassung, an der Besonnenheit und an der so rasanten Gesinnung der maßgebend in Lodz in dieser Körperchaft zu zweifeln. Immerhin wäre zu wünschen, daß von zuständiger Stelle ein offenes und beruhigendes Wort gesagt werde über die Parteinachricht von der Schließung der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Eine Anfrage der deutschen Vertreter im Landtag dürfte solche Beruhigung wesentlich beschleunigen; sie läge sehr im Interesse der Deutschen und der Polen.

I. Z.

Lothales.

Lodz, den 9. Februar.

5. Sonntag nach Epiphania.

Das Himmelreich ist gleich einem Weinberg, der guten Samen auf seinen Acker sät. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und sät Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Woher hat der Feind das Unkraut? ... Willst du denn, daß wir hingehen und das Unkraut auslesen? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht anlaßt den Weizen auszureißen, so ihr das Unkraut auslaßt. ... Matth. 13, 24-30.

Das Evangelium des 5. Sonntags nach Epiphania vom Unkraut unter dem Weizen gibt Aufschluß über manche wichtige, den Menschen betragende Frage. Da ist zunächst die Frage: Ist die Welt, ist der Mensch gut oder böse? Die Antwort lautet, besonders vor dem Kriege, elendschlecht: Die Welt ist gut; sie schreitet immer vorwärts; die Menschen werden immer besser; die Kultur hat eine solche Stufe erreicht, daß ein Krieg, ein roher, gewalttätiger Krieg, das eine Gesellschaft, in der Götze, Mißgunst und Rasse herrscht, zu den unmöglichen Dingen gehören. Andererseits sah man alles schwarz in schwarz; man sprach von zunehmender Bosheit und steigenden Kollern; man rebete von einer Menschheit, die dem Gerichte entgegensteuert, von einer Welt, die dem Untergange geweiht ist. Welche Anschauung ist die richtige? Unser Gleichnis lehrt uns: Unkraut und Weizen sind gleichzeitig, nebeneinander, miteinander. Gewiß, das Unkraut ist unerwünscht; gewiß, es wird nur unter Samen selbst, aber das Unkraut ist eben da. Gutes und Böses in der Welt, gute und böse Menschen auf Erden, gute und böse Triebe im Menschen sind, waren und werden immer vorhanden sein.

Eine zweite Frage beschäftigt den denkenden Menschen: woher das Böse in der Welt, im Menschen? Kommt es aus Gott? Aus dem Menschen selbst? Ist es angeboren oder angelernt? Hat das Böse seine Wurzeln im Menschen oder kommt es durch Beispiele zustande? Jesus antwortet: „das hat der Feind getan; als die Menschen schliefen, sät er das Unkraut unter den Weizen.“ Der Feind, der alle böse Feind, dessen satanisches Wesen und Wirken wir zwar nicht leugnen, jedoch nicht weglassen können; der böse Feind, dessen böse, teuflische Mächte das Leben nicht immer sehen und merken, jedoch in unserem Leben ein Leben spüren und dessen schauerlichen Taten wir auf Erden immer wieder begegnen. Der böse Feind ist das Unkraut aus. Zu dem alten Sündenbegriff im Herzen des Menschen bringt er bei jeder Gelegenheit besondere Anschauungen. In des Kindes Seele ist er Ungehörigkeit, Trotz, Geiz, Eitelkeit, Rache. In des Jünglings bringt er Leidenschaft, Trägheit, Wollust. In des Mannes Leben schafft er Vertrauen auf eigene Kraft, Hochmut, Gottvergessenheit und in die Seele der Alten — Kleinmut, Unzufriedenheit, Eigeninn und Starrköpfigkeit.

Noch eine Frage: Soll man das Unkraut auslesen? Jesus rät, dabei eine besondere Vorsicht anzuwenden: es könnte sonst leicht der gute Samen beschädigt werden. Einst aber kommt die Ernte, dann wird Unkraut und Weizen getrennt, dann werden die Guten von den Bösen geschieden werden.

Herr, gib, daß wir als treue Wächter hantieren, daß wir „nicht schlafen“, damit der Feind nie Unglauben und Ungehörigkeit, Lüge und Bosheit und allerlei böses Gelfist auf unser Herzgelfest streuen könnte.

Dr. Skafki — Medizinalinspektor. Das Ministerium für öffentliche Gesundheit ernannte Dr. Skafki, den bisherigen Kreisarzt für die Stadt Lodz, zum Medizinalinspektor für den Lodzer Bezirk mit dem Wohnsitz in Lodz. Dieser Bezirk umfaßt folgende Städte und Kreise: Brzezina, Rakisz, Kolo, Konin, Kuino, Lasz, Lengzica, Lodz, Petrikau, Radomsk, Sieradz, Slupca, Turck und Wielun. Vorläufig wurden in Polen 2 Medizinalbezirke geschaffen: der Warschauer und der Lodzer, die Errichtung von 4 weiteren Bezirken ist vorgesehen.

Arbeiter Unterrichtskurse. Wie an dieser Stelle bereits mitgeteilt worden ist, veranstaltet der Deutsche Verein für deutsche Arbeiter unentgeltliche Unterrichtskurse in deutscher und polnischer Sprache sowie im Rechnen. Der Unterricht wird schon in der kommenden Woche im evangelischen Lehrerseminar in der Gangeleia eröffnet. Der Unterricht in der polnischen Sprache findet jeden Dienstag und Donnerstag von 7-8 Uhr, in der deutschen an den gleichen Abenden von 8-9 Uhr und im Rechnen jeden Mittwoch und Freitag von 7-8 Uhr ebenfalls statt. Anmeldungen für alle drei Gegenstände werden in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Gangeleia 5, entgegengenommen.

Für deutsche Oesterreicher. Die feinerzeit Beauftragten der Oesterreicher und Ungarn, die sich am 8. Januar zu einer Besprechung ihrer schwierigen Lage versammelt hatten, ersuchen hiermit alle ihre in Lodz und Umgebung wohnenden Landsleute, sich am Montag, den 10. d. M., um 4 Uhr nachmittags, im kleinen Saale des Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, einzufinden zu wozu ein befristeter Entgegnung des Vorstands über die Tätigkeit der Beauftragten. Pünktlichkeit und rege Beteiligung sind sehr erwünscht, insbesondere von Seiten derer, die das Verlangen legen, nach der Heimat zu reisen. Der Saal steht uns unentgeltlich zur Verfügung.

Wahlervereinigung deutschsprechender Körperlicher und geistlicher Arbeiter. Am Sonntag, den 9. d. M., um 3½ Uhr nachmittags findet im Saale des Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, eine Volksversammlung der Vereinigung statt. Es liegt im Interesse aller, auch der Frauen, daß die Versammlung recht zahlreich besucht wird, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen. Veräume also niemand, die Versammlung zu besuchen!

Vorrechte der Landtagsabgeordneten. Das Verlehrsministerium hat eine Verfügung erlassen, wonach die Landtagsabgeordneten bei Vorweisung ihres Abgeordnetennamens das Recht freier Fahrt und Vorrecht auf die Plätze in allen Personenzügen und Klassen zwischen ihrem Wahlbezirk und Warschau während der ganzen Dauer ihres Mandats genießen. Für 100 Landtagsabgeordnete ist in Warschau, im Poljtechnikum eine Herberge eingerichtet worden.

Von der St. Johannis-Kirche. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat sich für die vakante Stelle des Pastor-Diakons an der St. Johannis-Kirche auch Pastor Gerhard gemeldet.

Vor den Stadtratswahlen. Morgen, um 5 Uhr nachmittags findet im Gerichtsgebäude, Kanisstraße 115, eine Informationsversammlung

Die Berge der Jugend.

Roman von Franz Wolff.

(7. Fortsetzung.)

Da sprach er ihm von seiner Lieblingsidee, von den Bergen der Jugend. Dann mahnte er:

„Realisten, wie Sie schon einmal einer sind, nehmen das, was für das reise Weib ein Abenteuer mehr ist, tief. Und tragen daran ... Einer aber, vor dem das Leben offen liegt, darf sich nicht beschweren lassen! — Weib: Sie dem Weib fern. Dieser Gedanken! — Und die anderen, die den Mund fürs Leben denken, sind fast noch gefährlicher ... Denn Gymnasialienliebe hemmt das Leben.“

Und er versank in ein so langes Nachdenken, daß Weigluni sich schon erheben wollte ...

Als Hilbwein diese Bewegung sah, drückte er ihn leise auf den Sitz zurück und, eine neue Zigarette anblendend, begann er langsam, wie versessene Erinnerungen hervorholend, die nur dann importierten, wenn einer der Gegenwart entrückt ist.

„Sehen Sie, Weigluni, an mir ging es auch einmal nicht vorüber. Leider nicht vorüber ... Einmal wie ich in meiner Jugend war ... Und so hungrig nach Glück!“

Was es da weiter zu wundern, daß mir die heiteren Augen der Tochter meiner Vermieterin den Himmel auf Erden spiegelten? Und daß ich alles daran setzen wollte, mir diesen Himmel zu gewinnen! Und was kam dabei heraus? Schwärmerische Stunden, erfüllt mit der ganzen Romanillunger Herzen, die einporblühten, wenn Mondschimmer über der Erde lag ... Seltsame Wienerwaldwanderungen, bei denen so köstliche Zukunftshoffnungen Berge von Hindernissen wie Kinder-spielzeug übermanden ...“

„Das ist es ja“, fuhr Weigluni auf, „die Hindernisse muß man besiegen, Herr Professor!“ Hilbwein wies bedächtig seinen Kopf, als er langsam sagte:

„Vor dem Sie, mein junger Freund, kommen meistens das allmächtige Ende ... Die Mutter drängte auf eine sich bietende Heirat. Es war die sichere Verlobung. Ich stand mit leeren Händen daneben, denn meine Zukunftswechsel wollen keine Geltung finden.“

Und wieder schäumte die Jugendkraft über, als Weigluni rief:

„Aber man muß doch auf die Zukunft bauen! ... Und golden muß sie jeder leben ... In seiner Zuversicht auf sie, sich durch nichts ebnen lassen!“

Hilbwein hatte sich erhoben und war langsam auf und ab gegangen. Jetzt folgte er mit den Händen so lange einem Rauchringe bis er, gegen das Fenster schwebend, im stärkeren Luftzug aus einanderfloß. Dann wandte er sich wieder zu Weigluni.

„Auf daß man sich aber durch nichts beirren läßt, muß man eben in den Jahren, wo sich erst das wirkliche Leben vorbereitet, durch nichts gebunden, sondern völlig frei sein! Ich hatte mir die freie Bahn verschüttet und fand doch nichts als Tränen, bis ... Nun bis das Leben mit seiner eisernen Härte doch wieder recht behielt: Das Mädel willigte in die Heirat.“

Er schwieg.

Und Weigluni schaute mit Nahrung auf den Mann, dem keine Lebenshoffnung davongeflogen war wie eine Seifenblase und der trotz seines vereinsamten Lebens reich an Sonne für seine Schüler war — als viele andere ...

Hilbwein hatte stumm eine Zigarette zu Ende geraucht. Dann brannte er wieder eine frische an und fuhr fort:

„Ich glaube, Sie hat nun fünf Kinder und denkt wohl an die Zeit zurück, wie an einen närrischen Frühlingstraum, den ich — ins Leben hinüber — spanne ... Denn ich kam mit meiner Schwere von meiner ersten Liebe nicht mehr los und wurde darüber ein Einsamer. Schuld gebe ich ihr keine. Sie ertrug eben das, was das Schicksal im Leben ist: das Warten aufs Glück, nicht.“

Hilbwein hatte sich wieder gesetzt. Und Weiglunis Hand ergreifend, sagte er in seiner eindringlich stillen Art:

„Gelernt habe ich nur, daß der Mann, der ein Mädel an sich binden will, zuerst feststehen muß im Leben!“

Nachdem hindurch ging mir die Geschichte nach. Es kann eben keine dafür, wenn er sich ein dummes Herz hat, das einem reichlich Trübsal bereitet ... Es verging viel Zeit, bis ich mich zu Geibels menschlich-schöner Wahrheit emporrang:

„Ich habe mir in Nächten bang durchgesehen, Das schwere Gut der Heirat erlöst —“

Er lächelte in leiser Wehmuth vor sich hin. Dann drückte er Weigluni, der seine Hand von seinem Gefühl überwältigt, fest umklammert hatte, an sich ...

Und als der nun stumm geschieden war und durch die vollen Straßen nach Haus ging, sah er immer nur den Mann vor sich, der unablässig bestrebt war, die Jugend zum Glück zu führen, der aus Wohlwollen für sie und in steter Rücksicht mit ihren Fehlern nur immer Güte für sie hatte, und der doch nie glücklich gewesen war sein Leben lang ...

Wie war Weigluni nun voll von guten Vorsätzen! Wie gewappnet erschien er sich gegen alle Versuchungen eines Abenteuers!

Bis der heiße Atem einer Sommernacht alle über den Haufen blies ...

Eines Abends sagte ihm Trapp ganz unermittelt:

„Jetzt werde ich bald auf einer Millionärs-Hochzeit tanzen. Meine Cousine heiratet einen Amerikaner.“

Weigluni starrte ihn übertraut an. „Ist denn ihr Mann gestorben?“ Trapp lachte hell auf.

„Küß ihm gar nicht ein. — Er ist böse auf Sie!“

„Küß ...“ wiederholte Weigluni und machte dabei ein Gesicht, so grenzenlos verwundert und kindlich hilflos, daß den reiferen Trapp ein förmlicher Lachstampf überfiel, von dem er sich nur langsam erholte.

Endlich ließ er mühsam heraus: „Na ja, die Vona hat halt das Bedürfnis, sich zu verändern ... Gar so verwunderlich, sagt mein Papa, ist es ja am Ende nicht ...“

„Solch ein junges, heißblütiges Ding und ... Na ja ... Ihr künftiger Mann ist feierlich! — Es braucht ihr also nichts daran zu liegen, wenn sie ihr einflüßes Heiratsgut ihrem Verflorenen zurücklassen muß, der sie dafür frei gibt und in die Scheidung willigt.“

„Das begreife ich nicht! ... Das ist mir ganz unfassbar! ... Wenn er sie doch gern hat! ... Denn er hat sie ja geheiratet!“

Trapp zwuckte ob solch bodenloser Naivität mit leibig die Achseln.

„Du wirst ewig ein Kind bleiben!“

Und mit sachlich überlegener Ruhe fuhr er fort: „Wie man nur deshalb freundschaftlichen Schicksal um gesellschaftliche oder geschäftliche Förderung zu finden, so heiraten doch die Menschen auch nur der Kapitalvermehrung wegen.“

Fortsetzung folgt.

der Vorsitzenden der Orts-Wahlkommissionen in Sachen der Stimmabgabe statt.

Eine neue deutsche Partei.

Am Freitagabend fand im kleinen Saale des Männergesangsvereins in der Petrikauer Straße 243 eine Vorwahlenversammlung für die Stadtverordnetenwahlen der vor einigen Tagen in unserer Stadt gegründeten „Deutschen Demokratischen Partei“ statt. Zutritt zu dieser Versammlung hatten nur geladene Damen und Herren aus dem Mittelstand unserer deutschen Gesellschaft.

Die Sitzung wurde um 5 Uhr, im Namen des Wahlausschusses, von Herrn E. Habermann eröffnet, der den Anwesenden mitteilte, daß der Wahlausschuss aus seiner Mitte Herrn Wende zu seinem Vorsitzenden gewählt habe. Herr Habermann ersuchte die Versammlung, diese Wahl durch Erheben von den Händen zu billigen. Nachher übernahm Herr Wende den Vorsitz in der Versammlung. Die Tagesordnung umfaßte: 1) Bestätigung der Wahl des Vorsitzenden; 2) Bestätigung der Vertretung der Partei; 3) Verlesung des Programms der Partei und 4) Aufstellung der Kandidatenliste. Der Vorsitzende gab eine längere Erklärung über die Benennung der Partei. Der Name soll nicht nur für die ganze Stadt, sondern auch für das ganze Land richtig sein. Wie jedes Geschäft, das eine Spezialität kennzeichnen will, ein entsprechendes Aussehen haben muß, so muß auch die neue Partei ihr eigenes Schilde haben, das sie näher kennzeichnet. Man wäre anfänglich für den Namen „Deutsche Demokratische Partei“ gewesen. Diese Benennung sei jedoch nicht die richtige. Sie könnte zu Mißverständnissen führen und entspreche nicht den Tatsachen, welche zur Gründung der Partei geführt haben. Die Partei wolle das hiesige Deutschertum von den Schlächen säubern, mit welchen es durch die ungesunde Politik Unternehmern verunreinigt worden ist, und betrachte sich daher auch höher stehend, als die anderen deutschen Parteien. Sie wolle selbstständig auftreten und ihren Kopf selbst aufstellen. Daher sei man nach längerer Beratung im Wahlausschuss übereingekommen, ihr die Benennung „Partei der deutsch-polnischen Demokraten“ zu geben. Der Vorsitzende eröffnete nun die Debatte über den neuen Namen. Herr Habermann erklärte, die Partei solle der wahren Sache gerecht werden. Sie will eine Verständigung zwischen beiden Nationen, den hiesigen Deutschen und Polen, herbeiführen, weil die ersten durch die unbefugte Handlungsmasse Einzelner falsch verächtlich und feuersticht werden können. Sie sieht mit beiden Füßen in Polen und nicht mit dem einen in diesem Lande und mit dem anderen jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle. Sie ist für deutschen Fanatismus und Hurra-Patriotismus nicht zu haben. Nach längerer Aussprache wurde die vorgeschlagene Benennung einstimmig angenommen.

In Erledigung des 3. Punktes der Tagesordnung wurde das Programm der Partei in seinen Grundrissen verlesen. Es steht unter anderem den Schutz der Arbeiter und Arbeitslosen, den Schutz der Lebensinteressen der arbeitenden Klasse, die Erhaltung gesunder Wohnungen, die Förderung des Bildungswesens in unserer Stadt, eine gesunde städtische Finanz- und Steuerpolitik und die Hebung der Industrie vor. Auch über das Programm entfiel eine lebhaft Aussprache. Herr Landtagsabgeordneter Spidemann findet, das im Programm der Stadt erhaltende Mittel- und Handwerkerstand zu wenig berücksichtigt worden ist. Für den Handwerksstand müßten technische Fortbildungsschulen geschaffen, das städtische Verkehrswesen müßte weiter ausgebaut werden. Die Tramwaylinien sind zu kurz. Für das städtische Wohl sei noch sehr viel zu schaffen. Die Fabriken befinden sich zum größten Teil in der Stadt. Die Arbeiterbevölkerung muß der teuren und schlechten Wohnungsverhältnisse wegen zum großen Teil in den Vororten wohnen und kann wegen des schlechten Verkehrswesens ihre Arbeitsstätte nur schlecht erreichen. Nach dem Ausbau des Straßennetzes werde man zur Anlage von Gartensiedlungen außerhalb der Stadt schreiten können. Besonders schlecht stünde es mit den sanitären Verhältnissen in Lohz. Daher werden in erster Linie die Arbeiten zur Schaffung von Kanalisation und Wasserleitung in Angriff genommen werden müssen. Herr Dreming tritt für die Erhaltung der deutschen städtischen Schulen ein. Es wurde beschlossen, die ausführende Kommission mit der näheren Ausarbeitung des Programms zu betrauen.

Dem Vorsitzenden wurde hierauf eine Entschließung der Partei verlesen, über die abgestimmt wurde. Sie fand aber Gegner und mußte eine neue Fassung erhalten. Nach langer Debatte wurde sie in der nachstehenden Form angenommen:

„Wir betrachten und deklarieren uns als vollständige lokale Bürger des polnischen Staates und verlangen von ihm als solche anerkannt und behandelt zu werden, mit allen einem polnischen Staatsbürger uneingeschränkt zukommenden Rechten und Pflichten. Gleichzeitig erklären wir mit allem Nachdruck, daß wir nichts gemeinsam haben mit allen Personen, die es sich anmaßt haben, im Laufe der Okkupationszeit im Namen der hiesigen Deutschen aufzutreten und zu wirken, zum Schaden des guten Einverständnisses mit unseren Mitbürgern. Als Kennzeichen des Unterschiedes zwischen unseren Einstellungen und Meinungen haben wir einstimmig beschlossen, für uns folgenden Namen anzunehmen: „Partei deutsch-polnischer Demokraten“.“

Es wurde nun zur Erledigung des letzten Punktes der Tagesordnung geschritten. Da die

Die Eröffnung der deutschen Nationalversammlung.

Dr. David zum Präsidenten gewählt.

Erst in der verflochtenen Nacht ging uns über die am 8. Februar in Weimar erfolgten Eröffnung der deutschen Nationalversammlung der nachstehende Bericht zu:

Nur vor Beginn der Sitzung versammelten sich Gruppen von Abgeordneten im Saal. Besonders Aufmerksamkeit erregte die weiblichen Abgeordneten. Am Regierungstisch nahmen alle Vorkommnisse, Minister, und Regierungsvertreter Platz. Die Tribünen sind vom Publikum und Pressevertretern überfüllt. Der Platz des Präsidenten ist nicht besetzt. Unter tiefem Schweigen eröffnet

Vollstreckungsträger Ebert

die Sitzung. Er begrüßt die Versammelten und erklärt, daß die provisorische Regierung ihre Mandate, die sie der Revolution verdanke, in die Hände der Nationalversammlung lege. Als Ebert sagte, daß mit den Königen und Fürsten von Gottes Gnaden die Rechnung abgeschlossen sei, kamen von den Rechten stürmische Proteste, die Beifall fanden.

Die ganze Verantwortlichkeit für die Not, die das deutsche Volk zu erleiden hat, ließ Ebert auf die falsche Politik der früheren Regierung und den Reichsfeind der Heerführer, die Revolution sei für die gegenwärtige Not nicht verantwortlich.

Ebert protestiert dagegen, daß das deutsche Volk Jahrzehntlang Sklaven anderer Staaten sein soll. Über 800 000 Gefangene, so fährt er fort, befinden sich

Auflösung der einzelnen Kantone auf große Meeresverschiebung hin, so viel viel in Anspruch genommen hätte, entschloß man sich aus der Mitte der Anwesenden einzelne Delegierten, und zwar aus der Reihe der technischen Angestellten, der Handwerker, der Handelsleute, des Lehrstandes und der Kaufmannschaft zu wählen, die in einer besonderen Sitzung die Kandidatenliste aufstellen und diese in der demnächst abzuhaltenden Vollversammlung der Partei zur Bestätigung unterbreiten soll.

Herr Landtagsabgeordneter Spidemann verabschiedete sich nun von der Versammlung, um sich am darauffolgenden Tage zur Teilnahme an den Sitzungen des Landtags nach Warschau zu begeben. Er versicherte, daß er die Interessen aller deutschen Handwerker, Angestellten und Arbeiter im Landtage vertreten werde und daß, ihm nicht in Stich zu lassen, sondern nach Kräften zu unterstützen. Der Vorsitzende wünschte im Namen der Partei zu diesem Vorhaben den besten Erfolg, worauf die Sitzung gegen 9 Uhr geschlossen wurde.

Die ehemaligen deutschen Polizisten und Beamten werden hierdurch ersucht, auf Beschluß der Generalversammlung je eine Mark zur Hilfe der Abordnung nach Berlin beizutragen. Das Geld ist bei den Vertrauensleuten oder Delegierten zu hinterlegen.

Der Frost, der seit einiger Zeit anhält, zeigt keine Neigung abzunehmen. Im Gegenteil — er verstärkt sich noch. Gestern in den Nachmittagsstunden zeigte der Kältemesser 9 Grad N.

Vom christlichen Wohltätigkeitsverein. Am Freitagabend fand unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Gumbach eine Sitzung des Verwaltungsrates des Vereins statt, in welcher folgende Angelegenheiten erledigt wurden: Auf Antrag der Komites der Kinderheime wurde beschlossen, das Gehalt der Probieren bis auf 120 M. monatlich zu erhöhen. Dem Anna-Marie-Hospital wird der Rest des ihm zuzuführenden Zuschusses in der Höhe von 5000 M. bis April ausbezahlt werden. Aus Mangel an Mitteln wurde das Gehalt des Komites des 3. Kinderheims um Erhöhung des Zuschusses auf 2000 M. monatlich abgelehnt. Dem Komitee wurde anheimgestellt, beim Ministerium für öffentliche Gesundheit um einen Zuschuß vorstellig zu werden. Der Verwaltung des Lehrerinnenheims wurde zur Unterbringung armer Lehrerinnen 120 M. zugewiesen. Auf Antrag des Komites der Heilanstalt „Kochanowka“ wurde im Grundsatz beschlossen, um die Verstaatlichung dieser Anstalt an zuständiger Stelle nachzufragen. Der Hauptkassierer des Vereins ist zum Ankauf von 5000 Mbl. Staatsanleihe aus den Mitteln des eisenen Fonds bevollmächtigt worden. Zum Schluß der Sitzung wurde ein Schreiben der Verwaltung des Anna-Marie-Hospitals zur Kenntnis genommen, wonach die Forderungen des Spitalpersonals berücksichtigt worden sind. Dem niederen Personal wurde das Monatsgehalt bis auf 75 M. im Durchschnitt, den Pflegerinnen bis 135 M. (in der Ausbildung für anstehende Krankheiten bis 165 M.) erhöht. Die Gehaltserhöhung des höheren Personals beträgt 50 Prozent. Die Gehaltserhöhung und Geldstellung der Versorgung des Dienstpersonals mit der der Pflegerinnen wird gegen 100 000 M. jährlich betragen. Aus diesem Anlaß wurde das Anna-Marie-Hospital beim Magistrat um Erhöhung des Krankengeldes vorstellig.

Arbeiterfürsorge. Der Delegierte des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge A. Rybicki, gibt im An eigenem Namen Ausrede bekannt, daß er zum Zwecke der Leitung einer Hilfsaktion für die arbeitslosen Fabrikarbeiter in den Kreisen Lohz, Kasl, Argeinn und der Stadt Dornow sich in Lohz niedergelassen habe. Sein Büro wird sich bis zum 18. Februar in der Raststraße 115, vom 18. Februar in der Dugastrasse 72 b befinden. Empfangsstunden täglich von 10—11 Uhr morgens.

noch in den Entente-lagern. Sie sind geistig lahm und zu jeder Arbeit unfähig. Diese Tatsache sei ein Beweis dafür, daß der Geist der Einigkeit fehle.

Die weiteren Worte Eberts, die dem Austritt des Generals Winterfeldt aus der deutschen Waffenstillstandskommission gewidmet waren, machten auf die Versammlung großen Eindruck. Er sagte: Es ist möglich, daß die deutsche Regierung gezwungen sein werde,

Die Friedensverhandlungen abbrechen um dem Feinde die Aufgabe für die zukünftige Gestaltung der Welt zu überlassen. Sogar eine sozialistische Regierung müsse die Not des Volkes vor dem Ehrverlust vorziehen.

Der älteste der Abgeordneten Pannenzuch eröffnete die Beratungen. Er erklärte, daß Deutschland wieder zur Macht gelangen müßte, jedoch nicht mit Gewalt und durch Kriege, sondern durch friedliche Arbeit. „Alles für das Volk und alles durch das Volk“.

Er stellte hierauf fest, daß die Versammlung beschlußfähig sei. Mit 374 von 399 Stimmen wurde der

Spezialist Dr. David

zum Präsidenten gewählt, zu Vizepräsidenten Ehrenbach (Zentrum), Saumann (Demokrat) und Dietrich (nationale Partei, früher Konservativer).

Unterstützung der Kriegerfrauen. Das Väterkuratorium gibt bekannt, daß die Anzahl der Unterstützungen an die Familien der Reservisten für den Monat Februar am 10. d. M. in den gewöhnlichen Lokalen und in folgender Ordnung beginnen werden: 1) an die Familien der Reservisten, die bisher nicht zurückgekehrt sind, und 2) an die Familien derjenigen Reservisten, die nach Hause zurückgekehrt sind und von einer ärztlichen Kommission als arbeitsunfähig erkannt wurden. Alle Ansprüche auf Zahlung von Rückständen werden nach dem Friedenskonkordat gemäß der Entscheidung dieses Kongresses berücksichtigt werden. In Verbindung mit der Angelegenheit der Reservistenfrauen und der Kriegsgefangenen hat der Chef der Staatspolizei in Lohz einen Teil der requirierten und beschlagnahmten Lebensmittel und Kleidungsstücke den ärmsten unter den Kriegerfrauen und ehem. Kriegsgefangenen zur Verfügung gestellt.

Festnahme eines Banditen. Am 15. Dezember v. J. um 6 Uhr abends erschienen, wie wir f. B. berichteten, in der Wohnung des Möllers Kencikowski in Lohz, Kreis Argeinn, fünf bewaffnete Banditen, die 4000 Mbl. und 2000 M. raubten. Die von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzte 2. Brigade der Lohz Kriminalpolizei leitete eine Untersuchung ein, der Erfolg blieb aus. Vorgestern gelang es, einem der Teilnehmer an dem Ueberfall festzunehmen. Es ist dies ein gewisser Martin Struszczyk, 35 Jahre alt, dem ein Revolver abgenommen wurde.

Thalia-Theater. Uns wird geschrieben: Heute, am Freitag 8. Februar, wird auf allgemeinen Wunsch als einmalige Wiederholung zum letzten Male zu 5 Einheitspreisen Sundersmanns Schauspiel „Die Ehre“ gegeben. Abends 7 Uhr geht zu Wochentagspreisen die interessante und spannende Reise um die Erde in 40 Tagen wiederholt in Szene. Montag, wird auf allgemeinen Wunsch Bernsteins Schauspiel „Israel“ mit Frau Abela Hartwig Wasser mann in der weiblichen Hauptrolle zum letzten Male zu 5 Einheitspreisen wiederholt. Der Kartenverkauf findet seit einem Tag vor der betreffenden Aufführung statt.

Nachmittagskonzert. Uns wird geschrieben: Am heutigen Nachmittagskonzert unter Leitung von Dr. Gule tritt als Solist Herr Dr. P. Prybucki auf. Das Programm enthält die Revolutions-Ouverture „Rodez-pierre“ von Bizet, sowie die Schöne in der Saison noch nicht gespielte Symphonie „Die ländliche Hochzeit“ von Goldmark und Arrien von Verdi und Massenet. Das Konzert findet, wie bereits mitgeteilt, zugunsten der Lohz Musiker statt. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß der Konzertsaal bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird. Karten sind von 10 Uhr ab an der Kasse des Konzerthauses zu haben.

Letzte Nachrichten.

Am Polens Grenzen.

Warschau, 8. Februar. (P. A. T.) Bericht des Generals des polnischen Heeres vom 8. Februar:

Wolhynien: Gruppe des Generals Rydz Smigly: Abteilungen des Obersten Rydz haben nach Kampf Lohz besetzt. Die dritte Schwadron des 8. Infanterieregiments, unter Befehl des Rittmeisters Dembinski, erbeutete bei einem Angriff 3 Kanonen und 2 Maschinengewehre. Auf der Station Lohz wurde viel Eisenbahnmateriel, darunter einige Waggons mit Munition, vorgefunden.

Galizien: Gruppe des Generals Komar: Bei Belzec und Rawa Ruska ist die Lage unverändert. Umweit Dohobyczow Patrouillenengefährte.

Gruppe des Generals Rozwadowski: Artilleriekampf und Zusammenstoße der Erkundungsabteilungen.

Teichener Schlesien: Die Lage ist unverändert.

Der Chef des Generalstabes
A. Geller, Oberst.

Posen, 8. Februar. (P. A. T.) Der Posener Heresbericht vom 8. Februar lautet:

Nordgruppe: Zwischen Wierzy-Joslawice und Antonin zog sich der Feind auf seine Hauptstellungen zurück. Im Flußbogen der Neise (südlich von Nakel) warfen wir den Feind nach erbittertem Kampfe hinter die Linie Chobellin—Dierzyl—Kwaerel—Sipcor—Kowalewo zurück. Wir nahmen 2 Geschütze und eine Menge Munition. Nördlich von Rudyn brach ein starker feindlicher Angriff, unterstützt von Panzerautomobilen, von unseren Linien zusammen. Wir erbeuteten dabei ein Panzerauto und 2 Maschinengewehre. Der feindliche Angriff auf Rosko wurde blutig abgeschlagen.

Westgruppe: Nach verständiger artilleerischer Vorbereitung wurde von bedeutenden militärischen Kräften Kulm angegriffen. Sie wurden jedoch in einem Gegenangriff wieder hinausgeworfen, wobei ein Offizier und mehrere Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre und einige hundert Gewehre erbeutet wurden. Der Feind ließ 40 Tote zurück. Auf der Befolgung des Feindes besetzten wir Aleksandrows und Zielone Chojny.

Visaer Gruppe: Der Vorstoß auf Ramonna wurde ebenfalls blutig abgewiesen. Die deutsche Artillerie beschloß Lomnica und Neuhof. Bei Kabinoskie Vorpostengefährten und schwache Tätigkeit der deutschen Artillerie. Unser Artilleriefeuer brachte die deutschen Batterien zum Schweigen und zwang sie zum Verlassen der Stellungen.

Südgruppe: Der von einem Panzerzuge unterstützte deutsche Angriff auf Rawicz wurde aufgehalten. Sarnow wurde von uns geräumt. Wir bezogen die alten Stellungen. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Koranijs Abreise nach Warschau.

Posen, 8. Februar. (P. A. T.) Der Erzbischof Dabur, Abgeordneter Koranyi, Geistlicher Poszwinski und Dr. Senda sind heute um 11 Uhr morgens nach Warschau abgereist, wo sie um 7 Uhr abends eintreffen werden.

Gerard in Berlin.

Berlin, 8. Februar. (P. A. T.) Hier ist eine amerikanische Kommission zum Studium der politischen und Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland eingetroffen, an deren Spitze der ehemalige amerikanische Botschafter Gerard steht.

Streikrawalle in Kiel.

Kiel, 8. Februar. (P. A. T.) Hier sind 2000 Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Streikenden zogen zu den Kasernen und vor die Wohnung des Gouverneurs und verlangten Waffen. Es kam zu einer Schießerei, wobei 6 Arbeiter getötet und 12 verwundet wurden. Abends beschloßen die Arbeiter den Generalstreik. Der Kieler Bahnhof ist von Truppen besetzt.

Rußland will verhandeln.

Paris, 8. Februar. (P. A. T.) D'Amiens hat durch Funkpruch an die Entente mitgeteilt, daß die Sowjetregierung bereit sei, an der Konferenz auf der Pringeninseln teilzunehmen.

Die Wirren in Portugal.

Paris, 8. Februar. (P. A. T.) Havas meldet aus Lissabon: In Lissabon, wo starke monarchistische Kräfte versammelt sind, wurde die Monarchie ausgerufen. Infolge der Wirren in Nordportugal herrscht in Lissabon Hungernot.

30 Milliarden für Belgien.

Amsterdam, 8. Februar. (P. A. T.) Der belgische Ministerpräsident hat von der Entente 30 Milliarden (?) als Anzahlung auf die Kriegsschuldung erhalten.

Warschauer Börse.

Warschau, 8. Februar.		7. Februar.	
8. Februar	181.50—182.00	179.75—180.00	
5% Bondbr. der	183—50—183.75	50—75—181	
Warsch. Kred.-Ges.	184		
100 Mbl.-Scheine	131.50—130.50	132—131.50—00	
500 Mbl.-Scheine	25—00—129.75	130.75—50	
	50—00—50		
Tomarubel	90—80	91.50—00—80.50	
Kronen	53.35—40—45—	53—45—40—35	
	50—55—60	—30	

Herausgeber und Verantwortlicher Schriftleiter:
Hans Kriese, Lohz.

Thalia - Theater

Conntag, den 9. Februar 1919:
Nachmittags 3 Uhr. 5 Einheitspreise
Zum letzten Male!

„Die Ehre“

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Wochentagspreise!

Abends 7 Uhr. 11. Wiederholung!

„Die Reise um die Erde in 40 Tagen“

Großes Ausstattungsgespiel mit Tanz und Gesang in 14 Bildern

nach Jules Verne, von Walter Kästner.

Montag, den 10. Februar 1919:

Abends 7 Uhr. 5 Einheitspreise.

Zum letzten Male! Auf allgemeinen Wunsch.

„Torae“

Schauspiel in 3 Akten von Henry Bernheim.

Der Wochentagsverkauf findet einen Tag vor der betreffenden Aufführung statt.

Ogłoszenie.

Podaję do wiadomości publicznej, że z dniem dzisiejszym rozpoczynam w Łodzi urządowanie w charakterze Delegata Ministerstwa Pracy i Opieki Społecznej na okręg łódzki celem prowadzenia akcji niesienia pomocy dla bezrobotnych fabrycznych w powiatach łódzkim, łaskim, brzezińskim i w mieście Ozorkowie.

Biuro moje mieścić się będzie do dnia 18-go b. m. w m. Łodzi przy ulicy Pańskiej 115, zaś od dnia 18-go przy ulicy Długiej Nr. 72.

Godziny przyjęć codziennie od 10-iej do 1-iej rano.

Delegat Ministerstwa Pracy i Opieki Społecznej
R. Izdebski.

Konzertdirektion Alfred Strauch

Konzerthaus.

Donnerstag, den 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr:

Einziger Klavier-Abend
KAROL SZRETER

Im Programm: Beethoven, Sonate As-dur op. 28.
Chopin, Scherzo Cis-moll. Etude op. 10. No. 10.
Liszt, As-dur, Toccata. M. Präludium
G-dur und As-dur. Intermezzo. Nachmittags
Präludium G-dur. Etude op. 10. No. 10.
Schubert, Drei polnische Lieder (zum ersten Male
in Łódź).

Karten v. 1.50 bis 2.50 sind in der Zeitungs-
theke von Alfred Strauch, Dzielna-Str. 12, zu haben



In Kürze die hervorragendsten, durch das
französisch-polnische Komitee in Paris
empfohlenen polnisch-französischen Filme



Die Gieger im Weltkriege

Kinematographische Original-Aufnahmen
in 4 Teilen des franz. General-Stabes.

General Haller

Die polnischen Truppen in Frankreich im
Kampfe um die Unabhängigkeit Polens.

Kinematographische Original-Aufnahmen
in 2 Teilen des franz. General-Stabes.

Eisenbahnerversammlung.

Die ehemaligen Eisenbahner zur Okkupations-
zeit in West-Litauen werden zu einer in der Karola-
Straße 14 stattfindenden Versammlung eingeladen. Die
Versammlung wird am 11. des L. Mts, um 11 Uhr vorm.
stattfinden. Einsendungen werden in demselben Lokale bis
zum 13. Februar entgegen genommen. Es wird gebeten, bei
der Einschreibung persönliche Ausweise mitzubringen.

Lodzer Freie Presse

erscheint 7 Mal wöchentlich

Rasche Berichterstattung und
Nachrichten-Übermittlung

Wertvolle Aufsätze über Politik,
Handel und lokale Ereignisse

Wirkungsvolle Anzeigen infolge guter
technischer Ausführung, Anordnung u. starker
Verbreitung im kaufkräftigen Publikum

Bestellungen nimmt an: Unsere Geschäftsstelle
Petrikauer Straße Nr. 86

Billige gute Schuhe!!

mit Gelenksohlen nach eigenen Patenten.

Herrn-Stoffschuhe mit biegsamen Holzsohlen von Wf. 16.50 bis Wf. 20.50	
Herrn-Lederschuhe	50.—
Damen-Lederschuhe	15.—
Damen-Stoffschuhe	20.—
Kinder-Lederschuhe	12.—
Kinder-Stoffschuhe	17.—
Kinder-Lederschuhe	33.50
Kinder-Stoffschuhe	45.—
Trenn- und Pantoffel für Kinder	8.50
Bambus- und Pantoffel für Kinder	8.50
Erwachsene	12.25

Zu haben bei der Pabianicer Reformschuhfabrik

Verkaufsstelle: I. Petrikauer Straße Nr. 102.
II. Petrikauer Straße Nr. 7.
III. Petrikauer Straße Nr. 294.
IV. Widzewo-Strasse Nr. 120, Ecke Glowna-Str.

Musikdirektor Frank Pohl

Abteil. der Konservatorien zu Breslau, Dresden u. Köln,
zurückgekehrt, empfiehlt sich als Dirigent von Chören
und Orchestervereinigungen, sowie als Lehrer für
Klavier, Violine und Gesang.

Anmeldungen nimmt die Buchhandlung Winkopf,
Petrikauer 142, in Pabianice nehme ich Grodzka-
Straße 4 entgegen.

Paul Kühn, Karola 8.

Lehranstalt für prakt. Handelstunde

Polnische und deutsche
Dopp. Buchführung, Stenographie, Korrespondenz,
Fabrikbetrieb, Maschinen, Hauswirtschaft,
Bankbetrieb, Schreiben, Buchführung,
= Polnisch, Deutsch, Englisch, Französisch =

Elektrotechnische Kurse
des Elektroingenieurs M. Hecht, Łódź, Neue Targowica-Str. 9,
einschreiben täglich von 2—3 Uhr nachmittags.
Jeder kann in kurzer Zeit Elektromonteur oder Dreher werden.
Wähle die Preise.
Nehme an Elektromotoren-Reparaturen.

Dr. H. Schuhmacher
Faul- und venerische Krankheiten.
Empfängt von 7—11 Uhr abends,
an Sonn- und Feiertagen
von 11—1 Uhr mittags
Benedykta-Str. Nr. 1.

Dr. S. Kantor
Spezialarzt
Dr. Hant- u. venerische Krankheiten
Petrikauer Straße Nr. 144.
Ede der Evangelischen Kirche
Behandlung mit Röntgenstrahlen u.
Quarzlucht (Hauterkrankungen). Elektrische
Mittelschmerz. Krankenempf. von
1—2 u. v. 6—9, f. Damen v. 5—6.

Dr. med.
H. Roschaner
Spezialarzt für Haut-
u. Geschlechtskrankheiten
Dzielna-Str. Nr. 9.
Sprechst. v. 8—1 u. v. 5—8 Uhr
Damen von 4—5 Uhr. 213

Wiener Zahnärztliche Klinik, Nawrotstr. 4

Zahnziehen, Nerventziehen und Zähne-
bohren durch Anwendung von allerneuesten Mit-
teln, garantiert ganz ohne Schmerzen
zu sehr billigen Preisen.
Porzellan-, Goldkronen und künstliche Zähne
nach den neuesten Systemen.

Lodzer Zentral-Zahnklinik

Petrikauer Strasse 86
Empfängt Zahnkranken v. 9—8 Uhr. Schmerzlose Behandlung.

Kunst-
Weberei
Es werden in Herren-, Damen-
Mittelschleifungen und sämt-
lichen Waren höherer aller Art
unvergleichbar künstlich verwebt.
Bohnt jetzt Albowaska-Str. 38
Ecke Benedykta-Strasse.
Front, Wohnung 2. 512

Seife

Nr. 1 in Wf. 4.— das Pfund, wie auch Seife Nr. 2 Wf. 4.50,
kleinste, Seife, Stärke und Lichte (Kerzen). Anverkauf
bis 15. Februar, nur das Seifenfabrik-Geschäft
Drucker, Komomistka Nr. 10, in der Halle, Laden Nr. 3.
Bitte sich zu überzeugen!! 523

Landwirtschaft

mit kompl. Einrichtung aus 15 Morgen Land, davon 1 1/2 M.
Wiese und Grünland, 2 Morgen guttrag. Obstgarten.
2 Pferde und Viehbestand, bestehend, preiswert zu verkaufen.
Auskunft erteilt J. Rode, Jagdowost-Str. 58.

Hebamme
O. RENZ
Andrzejaska-Str. 10.
Diplomiert vom Petrikauer
Institut, mit 20jähriger Praxis.
Empf. täglich von 9—12 vorm.
und von 2—6 nachm. Arme un-
entgeltlich. 464

Vollständige
Ausbildung
zum perfekten Buchhalter
zur perfekten Buchhalterin
Privat-Handelschule
von
Frau Minna Buchholtz
Przejazd-Str. Nr. 20, II.
Lehrgegenstände:
Doppelte Buchführung,
Handelsrechnen,
Handelskorrespondenz,
Stenographie,
Maschinenschreiben.

Kunstthonig
erhältlich in der alten Fabrik
Malceja, Gajowa-Str. 10.
Pulnoka 10.

Alte Münzen

und Münzensammlung für
Antiquar. Długa 103, B. 11.

Ein Lokal

zu vermieten Ecke Grünes u.
Vangelstraße 57. Geeignet für
Restaurant, Kaffee auch für
Lager. Zu erfahren bei
A. Taksin, Rosinowa-Str. 41,
linke Dzielna-Strasse. 531

Herrenzimmer

(Kabinett) sowie Lampen, Silber,
Kleider, Korbfabrikate preiswert zu
verkaufen. Petrikauer Str. 152,
Wohnung 8. 509

Schlafzimmer- Einrichtung

Außergewöhnliche, preiswert ab-
zugeben. 108. Przejazd-Strasse
Ecke 57 beim Wäcker 515

Möbel

aus 3 Zimmern und Küche ab-
zugeben im ganzen oder einzeln
billig zu verkaufen. Außer Möbel
verkauft auch verschiedenes Haus-
gerät, Gasöfen, Lampen,
Küchengeräte usw. Karłowicka-
Str. Nr. 41, I. Et. 503

Ottomane und Wiegestuhl

zu verkaufen, Petrikauer
Str. 205, I. Etage. 493
Zu sprechen von 12—2 Uhr nachm.

Młode bezdzietne małżeństwo

poszukuje od zaraz umebrowane
dwa pokoje z kuchnią
ewent. 1 pokój z kuchnią w cen-
trum miasta. Of. Lipowa 36,
m. 2, róg Benedykta. 489

Paszport

na imię S. O. Grossmann,
zagubiony. Proszę o zwrot Ale-
ksandrowa 24 21

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut-
und Geschlechtskrankheiten.
empf. v. 10—12 u. 5—7 Uhr nachm.
Nawrot-Str. 7.

Erste
Hilfshilf. Helfen!
Dr. Joh. v. Mundt, erste
Hilfshilf. Helfen!
Hilfshilf. Helfen!
Hilfshilf. Helfen!

Die Zahnärzte

Ad. & L. Zadiewicz
haben ihre Tätigkeit wieder auf-
genommen.
Petrikauer Str. 164 (eig. Haus).
Sprechstunden von 9 Uhr früh
bis 8 Uhr abends. 215

Bahn- Fest

(langjähriger Assistent der Lodzer
Zentral-Zahnklinik).
Biegalska-Str. 36 (Ecke Petrikauer)
Empfängt tägl. v. 10—1 u. v. 5—7 nach-
an Sonn- u. Feiertagen v. 10—12 nachm.

Die Schuld am Kriege.

Diskussion auf der Berner Konferenz.

Die Frage, wer die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges trage, beschäftigte die internationale Sozialistenkonferenz. Die Debatten zogen sich berart in die Länge, daß von englischer Seite Protest gegen die Verschleppung der Debatte erhoben wurde.

Am Schluß der Sitzung ließen die deutschen Mehrheitssozialisten folgende Resolution überreichen:

„Zur Frage der Schuld am Kriege hat die Delegation der deutschen Sozialdemokratie (Mehrheitsfraktion) folgendes zu erklären: Die sozialdemokratische Partei Deutschlands ist der Auffassung, daß der Weltkrieg im allgemeinen eine Folge der imperialistischen Politik des vergangenen Jahrhunderts ist. Doch erkennt sie gleichfalls die Verpflichtung an, die in der Vergangenheit festzustellen, die unmittelbar das vierjährige Völkermordverbrechen verursacht haben. Diese sind: 1. Die österreichische Ultimatum an Serbien, die allgemeine russische Mobilisierung und die darauf erfolgte Kriegserklärung Deutschlands an England und Frankreich. Wie lehnen jede Verantwortung für den Ausbruch und die Führung des Krieges ab. Wir haben den Krieg nicht gewollt und nicht geführt. Damit die Verantwortung festgestellt werde, fordert die sozialdemokratische Partei Deutschlands die resolute Aufklärung dieser Vorgänge, wie sie die russische Sozialrevolutionäre begonnen hat, und wie sie die sozialistische Regierung der deutschen Republik sofort nach der Revolution erklärt hat, die den Krieg betreffenden Dokumente aus der ersten zu prüfen und zu veröffentlichen. Wir erwarten aber auch von den Parteigenossen aller übrigen Krieger führenden Länder, daß sie von ihren Regierungen das gleiche Vorgehen verlangen, damit die Schuldfrage in ihrer ganzen Ausdehnung geklärt werde. Die deutsche Sozialdemokratie ist während des ganzen Krieges für einen Frieden der Verständigung und der Versöhnung der Völker eingetreten und wurde deshalb von den alldeutschen Kriegsgeheimen und den Annexionisten auf das schärfste angegriffen. Die Delegation der deutschen sozialdemokratischen Partei betont, daß der Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien einen Völkerverstoß darstellt und alle Versuche, den Einfall der deutschen Truppen in Belgien nachträglich durch die Falschung der belgischen Regierung zu rechtfertigen, als Mißlungen zu betrachten sind. Sie wiederholt die von der sozialistischen Regierung Deutschlands abgegebene Erklärung, daß sie sich in bezug auf die Wiederherstellung Belgiens auf den Boden der Wilsonschen Forderungen stellt. Die deutsche Sozialdemokratie wird mit allen Mitteln jene Maßnahmen fordern, die in der zu gründenden Gesellschaft vor allem den kleinen Nationen die volle Unabhängigkeit und Sicherheit gewährleisten soll. Die Partei hat volles Verständnis für die durch den Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien und in der ganzen Welt erzeugten Stimmung. Sie denkt nur mit schmerzlichem Bedauern an die schweren Leiden, die das am Krieg unschuldige belgische Volk während mehr als vier Jahren zu erdulden hatte. Die junge deutsche Republik hat keinerlei Grund, auch nur irgend jemand zu schonen, wenn die Schuld an der Entfesselung des Völkermordes festgestellt werden kann. Die deutsche Sozialdemokratie wird ihren ganzen Einfluß ausüben, damit die Verantwortlichen voll zur Verantwortung gezogen werden.“

Auf Vorschlag von Branting wurde diese Resolution zusammen mit der Resolution Thomas,

die Frage der Verantwortlichkeit mit der Frage der Wiltshire verbunden, einer Kommission übergeben, die aus zwei noch zu ernennenden englischen Mitgliedern, aus zwei deutschen Mitgliedern Wells und Eisner, den französischen Mitgliedern Renaudel und Loraquet, dem russischen Mitgliedern Plechanow und dem belgischen Vertreter bestehen soll. Auf die Anfrage: Woher wurde es klar, daß die aus den Kommissionsmitgliedern hervorgehende Entscheidung nicht ohne vorhergehende Generaldebatte angenommen werden soll.

Die Kriegsschadensfrage.

Dr. Friedrich Berg, ein Schweizer, schreibt in der „Neuen Zürcher Zeitung“:

Man, die erst England herübergeschallen, stellen einen strengen, aber auch streng gerechten Frieden in Aussicht. Diesen zwei Forderungen soll vor allem eine Kriegsschadensfrage dienen, die Deutschland bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit auferlegt werden soll. Eine gewisse Ersatzpflicht, soweit sie aus den Wilsonschen Prinzipien abgeleitet werden kann, erkennt ja auch Deutschland an. Auch wurde stets ein Unterschied gemacht zwischen einer eigentlichen Kriegsschadensfrage und der Übernahme von Schäden, die Privaten an Leib und Gut völkerrrechtlich zugefügt wurden. Selbst wenn die Staaten auf Kriegsschadensforderungen verzichteten, wurden doch die letztgenannten Verluste meist vergütet. Offenbar fällt auch die Wiederherstellung Belgiens und Nordfrankreichs in diese bevorzugte Kategorie, denn diese Vermüthungen waren die Folge eines beispiellosen Rechtsbruches. Ferner mögen noch gewisse andere Kriegsschäden hierher gezählt werden.

Anderer liegt die Frage einer allgemeinen Kriegsschadensfrage. In diesem Falle wird zwar auch die strenge Ersatzpflicht betont, daß der Friedensstörer unbedingt für alle Folgen seiner Handlung haftbar sei. Aber das strenge Recht kann, wie oft, so auch diesmal, leicht zu argem Unrecht führen. Hat nicht der deutsche Militarismus einige seiner furchtbaren Handlungen mit Rechtsgründen gedeckt, die tatsächlich juristisch kaum anfechtbar sind? Warum sollte z. B. die „Festung“ Paris nicht in Trümmer geschleudert werden dürfen? Rechtlich war Kriegen und gegen manche ähnliche Taten nichts einzuwenden, aber die Menschlichkeit empörte sich gegen ein solches Recht. Geradezu als Hohn auf den Rechtsgeboten muß es übrigens empfunden werden, wenn heute sogar Italien Kriegsschadensforderungen zu fordern scheint, das doch einen reinen Angeisskrieg geführt hat. Die Ansprüche der anderen Alliierten sind gewiß rechtlich viel besser begründet. Dennoch wird hoffentlich die Billigkeit den Sieg über den starren Rechtsgeboten behaupten.

Inbesondere England darf den hohen geschichtlichen Ruhm beanspruchen, besiegte Gegner stets mit weitestgehender Klugheit und Großmut Kolonien zurück, was später selbst Napoleon auf Napoleons, England hatte damals die Hauptbedeutung zu haben. Dies zeigt vor allem seine Haltung gegenüber Frankreich nach dem Sturz Napoleons. England hatte damals die Hauptbedeutung zu haben. Dies zeigt vor allem seine Haltung gegenüber Frankreich nach dem Sturz Napoleons. England hatte damals die Hauptbedeutung zu haben. Dies zeigt vor allem seine Haltung gegenüber Frankreich nach dem Sturz Napoleons.

aber widersehte sich, trotzdem seine Schuldlast durch den Krieg ins Gigantische gewachsen war. Ja, es gab sogar die meisten und wertvollsten großen Kriegsschadensforderungen aufzulegen und dem Völk die Niederlage fühlbar machen. England Krieger sah keinerlei Kriegsschadensforderung vor. Erst nach der Wiederholung des Kampfes mußte Frankreich im zweiten Pariser Frieden eine Kriegsschadensforderung annehmen. Die lange Friedensperiode, die folgte, und der Verlauf der politischen Begebenheiten rechtfertigten voll und ganz die englischen Staatskunst.

Sollte die soziale Demokratie des modernen Englands weniger weltlich und weltberühmt sein, als die Tories Castlereagh und Wellington? Freilich scheint derzeit die Grundoraussetzung der ganzen bisherigen Außenpolitik Englands in den Hintergrund zu treten, nämlich die Gleichberechtigung, die durch den Bismarckbund zu danken abgelöst werden soll, wie übrigens schon damals durch die heilige Allianz, der aber England fern blieb. Wenn England seine besiegten Gegner milde behandelte, so spielten Erwägungen des zukünftigen Gleichgewichts stets eine Rolle. Es wäre verfehlt, das Schicksal und Streben nach einem wahren Völkerbund durch Zweifel zu schwächen, die sich dem Historiker leicht aufdrängen.

Aber die Welt droht künftig ganz anders aus dem Gleichgewicht zu geraten, als bisher militärischer Ehrgeiz verursacht. Die Bildung so vieler neuer Nationalstaaten mit eingeschränkten Minoritäten und umstrittenen Grenzen, deren Grundprinzip leidenschaftliche Intoleranz ist, vermehrt den Jähzorn, der den Frieden bedroht. Immerhin mag der Völkerbund auch diese Schwierigkeit überwinden. Seine Macht endet aber auf dem sozialen Gebiet, und gerade hier scheint sich das Gewaltprinzip, das er vom internationalen Recht vertreiben soll unüberwindlich einzunisten. Die Demokratie steht sich überall von der Idee bedroht, daß selbst eine kleine Minorität berechtigt sei, der Mehrheit ihren Willen mit Gewalt aufzuzwingen. Jede Spur des Gewaltprinzips würde daher das Friedenswerk unheilbar vergiften und den gewalttätigsten Gegnern der Demokratie die stärksten Waffen in die Hand geben. Den Verteidigern der Demokratie würde mit Hohn und Leidenschaft entgegengeschleudert werden, daß die demokratischen Mächte selbst Gewalt vor Recht gesetzt hätten.

Diese Gefahr knüpft sich vor allem an jene Hintanhaltung des Prinzips rationaler Selbstbestimmung, wie sie einige Alliierte z. B. in Deutschland und Deutschösterreich anstrebten. Aber selbst die Frage der Kriegsschadensforderung, von der wir ausgegangen sind, würde von der großen Masse des deutschen Volkes in ähnlichem Sinne aufgefaßt werden. Keine noch so begründete völkerrechtliche Beweisführung wird den deutschen Arbeiter davon überzeugen, daß es recht sei, ihn zu dauernden harten Entbehrungen zu verurteilen, weil er von einer herrschenden Militäraristokratie mißbraucht wurde. Eine große Kriegsschadensforderung könnte ja nur in Waren und Arbeitsleistungen gegolten werden, und soweit es sich um Zukunftsleistungen handelt, müßte stete Erzwungbarkeit durch eine Besatzungsarmee gewährleistet sein. Nun haben bereits englische Staatsmänner erklärt, daß die Verwundung von Zwangsarbeitern zur Abtragung der Kriegsschuld oder die Erhaltung einer Besatzungsarmee zu ihrer Eintreibung nicht in Betracht käme. Ja, sie haben selbst daran gezweifelt, daß eine Bezahlung in Waren zweckmäßig sei, da hierdurch englische

Industrien und Arbeiter geschädigt werden würden. Hiermit verteidigen sich aber auch die Möglichkeiten jeder bedeutenden Kriegsschadensforderung außerordentlich. Nehmen wir nun selbst an, daß Deutschland künftig lange Zeit hindurch bedeutende Werte in Waren zahlen müßte. Dann würde zunächst die Frage entstehen, auf welche Schultern diese Lasten gelegt werden sollen auf jene der Besiegten oder auf jene der Besieger. Die Antwort kann wohl nicht zweifelhaft sein, und bei hohen Summen würde das Endresultat höchstwahrscheinlich eine Konfiskation des Kapitals in irgend einer Form sein. Außer sozialen und politischen Motiven würden auch finanzielle in dieser Richtung wirken, denn die monopolistische Verstaatlichung großer Industrien ist jedenfalls das einfachste Mittel, unter schwierigen Finanzverhältnissen erhebliche Summen herauszupressen. Auch die noch immer sehr starke Neigung, Deutschland den Zutritt zum Weltmarkt möglichst zu erschweren oder unmöglich zu machen, muß übrigens die Verstaatlichungstendenzen stärken. Verstaatlichung in der Weltwirtschaft und Sozialismus vertragen sich schwer. Eine abgeklärte Volkswirtschaft aber wird der Monopolisierungstendenz viel härter unterliegen, wie ja die Kriegswirtschaft gezeigt hat. Auf Preis, Qualität und kaufmännische Geschicklichkeit kommt es ja in einer isolierten und monopolisierten Wirtschaft nicht sehr an. Natürlich soll damit die Zulässigkeit ausgebeuteter Sozialisierungen keineswegs bestritten werden. Einzig eine gewalttätige und überstürzte Verstaatlichung von Produktionszweigen ohne Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse jedes Falles muß abgelehnt werden. Auch dürfte die Ausbreitung bolschewistischer Tendenzen mit dem Völkerbundgedanken durchaus unvereinbar sein.

Somit zeigt sich, daß weitgehende Entschädigungsforderungen teils auf unübersteigbare ökonomische Schranken, teils auf schwere Bedenken sozialer, politischer und moralischer Art stoßen. Das strenge Rechtsempfinden mag sich dadurch verleitet fühlen, daß an sich berechnete Forderungen unbeglichen bleiben sollen. Aber schon oft haben Staaten derartige Ansprüche aus höheren Erwägungen zurückstellen müssen, so auch das deutsche Volk nach den Befreiungskriegen gegenüber Frankreich. Schließlich gehen die Alliierten aus dem Kriege nicht nur mit ungeheurer Prestigevermehrung hervor, sondern auch mit einer riesigen vermehrten Macht als Rohstofflieferanten, Frachtführer und Exporteure. Auf viele Jahre und vielleicht Jahrzehnte hinaus werden Amerika, England und auch Frankreich aus den Preisen der Rohstoffe und Schiffsfrachten sowie durch vermehrte Beherrschung des Weltmarktes bedeutende Gewinne erzielen, als die größte Kriegsschadensforderung ihnen bieten könnte, wenn auch an ein vollständiges Herbeibringen der Verluste in absehbarer Zeit kaum gedacht werden kann. Der Krieg hat ja diese Gewinnmöglichkeiten zu ihren Gunsten sehr gesteigert und auch die industrielle Leistungsfähigkeit vielfach gefördert. Hoffentlich vergessen sie hierbei nicht den erleuchteten Grundsatze, den Adam Smith und Richard Cobden der Welt verkündet haben, daß nämlich das eigene Interesse keineswegs darin bestehe, andere Völker an der Entwicklung ihres Wohlstandes und der Teilnahme am Weltmarkt zu hindern, sondern daß im Gegenteil jeder Fortschritt eines anderen Volkes auch dem eigenen zugute komme.

Mein junger Spartakusfreund.

„Hier ist der „Vorwärts“ — Eisner Spartakus — der Freund von Rosa Luxemburg.“

„Ja, — hier ist Willy Bredemeyer.“

„Mein Vater sagt mir, Sie möchten gern mit Frau Luxemburg zusammenkommen — würde es Ihnen morgen früh passen? — ja — das ich heute abend zu Ihnen kommen, um die Abmachungen mit Ihnen zu vereinbaren.“

Dieses Gespräch fand an dem Tage statt, wo Spartakus sich des offiziellen sozialdemokratischen Zeitungsorgans bemächtigt hatte. Ich sah abends gerade beim Essen, als die Klingel ertönte. Marie, mein hübsches blondes Mädchen vom Lande ging zur Tür — ich hörte eine männliche Stimme und dann ein seltsames Schmelzen. Ich dachte, irgend etwas sei nicht in Ordnung, und ging ins Vorzimmer — Marie stand gegen einen Stuhl gelehnt, ihr Gesicht war totenbleich — in der Tür stand ein großer, blonder Jüngling in einer schillernden feldgrauen Uniform mit allen äußeren Anzeichen der Spartakisten.

„Ich bin ein Spartakusmann und komme von Frau Rosa Luxemburg mit einer Botschaft für die amerikanische Dame.“

Marie zitterte. Ein Spartakist war für sie das Sinnbild des Schreckens.

„Es ist gut, Marie, Sie können gehen.“

Ich wechselte einen Händedruck mit dem Knaben, bat ihn, seine Mütze abzulegen und führte ihn in mein Boudoir. Er zögerte, ehe er sich auf einen gelben Seidenstuhl setzte. „Sie müssen entschuldigen, aber ich komme vom Kampfplatz, ich war gerade da, wo es am tollsten herging — ich schwigte wie ein Vär — und wie Sie sehen, habe ich einen Faustschlag auf den Mund bekommen.“

Ich wäre nicht so zu Ihnen gekommen, aber Vater ließ mir sagen, daß Sie unsere Führerin sprechen möchten — und — ich komme, um Ihnen zu sagen, daß Sie sehen möchte.“

Ich erklärte ihm, daß ich mich freute, Frau Luxemburg kennen zu lernen, aber, ich bitte Sie, ihr zu sagen, daß ich nicht eine ihrer Anhängerin bin — daß ich bereits Camille Huysmans, Agelrod, Branting und viele Anführer der Internationalen Sozialisten kennen und schätzen gelernt habe — daß ich aber weder Sozialist und Spartakist bin — wirklich, Herr Eisner, ich liebe Deutschland von Herzen unter dem alten Regime — ich liebe die Ordnung — die Ruhe und die Sicherheit.“

Ein Aufschlagen in Ottos Auge zeigte mir, daß der Junge Sinn für Humor hatte. Ich stellte mir vor, wie er sich die Schläge verpetenwärtigte, die er soeben im „Vorwärts“ durchgefochten hatte, und der Kontrast amüsierte ihn. „Ja, ich werde es Frau Luxemburg sagen.“

„Mein, es ist besser, Sie nehmen ihr mein Buch über Deutschland mit, sie wird dann selbst daraus erkennen, wie ich über ihr Volk denke.“

„Ich gehe jetzt auf den Kampfbahnhof zurück, sehe aber vorher noch unsere Führerin.“

„Mein, erst sollen Sie noch eine Tasse echten Bohnenkaffee mit mir trinken — dann haben Sie immer noch Zeit genug, zu kämpfen.“

Ich nahm den Knaben mit mir ins Esszimmer. Er schien sich in dem mit einfachen alten holländischen Möbeln eingerichteten Raum sehr heimlich zu fühlen. Wir tranken unseren Kaffee und erzählte mir alles Mögliche. Tatsächlich verließ er es, mich zu befehren, und während er sprach, kam ein Leuchten in seine Augen — der Blick des Fanatikers.

„Und glauben Sie, daß es Ihnen gelingen wird, die jetzige Regierung zu stürzen, Herr Eisner?“

„Natürlich werden wir das — es ist nur eine Frage von wenigen Tagen, dann werden wir in Berlin — und später in Deutschland herrschen — aber das ist nichts — die Welt ist rund und dreht sich — Sie können etwas vorzeitig Kienfahstes wie unsere Bewegung nicht aufhalten — sie geht über den ganzen Erdball — zuerst in Russland — jetzt Deutschland — dann Frankreich — Italien, England — und auch Amerika. — Es ist alles vorbereitet. In Italien hat es begonnen — nichts kann uns zurückhalten. Wissen Sie, daß unsere Agenten überall arbeiten? Sehen Sie nicht, daß wir überall Anführer haben? — Ebenso wie unsere russischen Brüder in Deutschland gearbeitet haben, so arbeiten wir in allen Ländern.“

„Aber wie?“

„Hier waren die Kriegsgefangenen — sie befreiten die Häftlinge, — dann sind die Helfer auf den Dampfern — sie stehen zu uns — jeder, der nichts hat, muß sehen, daß wir im Recht sind.“ Dies war seine Logik.

„Aber Herr Eisner, glauben Sie wirklich, daß die deutsche Völkerschaft — die deutschen Offiziere sich einfach ruhig unterwerfen und Sie tun lassen werden, was Ihnen beliebt?“

Der Ausdruck äußerster Verachtung glitt über das Kinnlings ausdruckloses Gesicht — es tat mir weh, als ob mir jemand einen Schlag versetzt hätte. „Offiziere — wo sind sie? Völkerschaft, was ist sie? Sie haben Angst. Jetzt steht das Proletariat auf — wir haben das Volk — wir haben die Anführer. Schauen Sie auf Lenin — schauen

Sie auf Liebknecht — und wo gibt es eine zweite Rosa Luxemburg?“

„Nehmen wir aber an, daß die Entente nun Truppen herstellt?“

„Truppen? — Alle Truppen sind unsere Brüder — sie werden alle zu uns übergehen. Wir wünschen, sie würden Truppen herstellen, denn dann könnten wir sie wenigstens lehren, daß die Welt uns gehört.“

„Haben Sie denn für Ihr Vaterland, für Deutschland, gar nichts übrig?“

„Deutschland — was geht mich Deutschland an! Ich will weg von hier — ich will nach Amerika — etwas tun — jemand sein.“

„Aber warum tun Sie nicht, was Sie tun wollen, gleich hier?“

„Wie kann ich? Ich habe niemals studiert, ich habe kein Geld — aber wenn wir geglaubt haben, wenn jeder einzelne 30 000 Mk. bekommt, dann kann ich Schauspieler werden oder vielleicht Schriftsteller. Sehen Sie, wenn wir die Welt erobert haben, dann kann jeder von uns werden, was er will. Sehen Sie mich an, ich bin ein Spartakist. Bin ich nicht gut angezogen? Ich kann Geld haben, ich bekomme Nahrung, und ich bin ein freier Mann.“

„Wie alt sind Sie?“

„Am Sonntag werde ich achtzehn.“

„Aber Sie waren im Kriege?“

„Ja, ich bin ausgerückt, als ich fünfzehn war, und wurde Soldat, — ich sag — ich sagte, daß ich älter sei. Nein, ich habe es nicht gern getan, es macht mir keine Freude zu kämpfen, und nach dreißig Jahren befehlshabe ich.“

„Warum?“

„Weil mein Leutnant mich einen „Hausbuben“ kloppte — das hat mir nicht gepaßt.“

Deutschland und Deutsch-Österreich.

In einer Wählerversammlung in Wien sprach der deutsch-österreichische Gesandte in Berlin Professor Ludo Hartmann über den Entschluß des deutsch-österreichischen Reiches und erklärte einleitend, wenn er in Berlin daran mitarbeitete, daß der Entschluß sich vollziehen und, wie er hoffe, bald vollziehen werde, so glaube er damit seiner Wählerchaft gegenüber seine Pflicht getan zu haben. Der Redner betonte, daß der Gedanke Wiemar's, daß die Reichswahlen durch Österreich an den Wahlen gebunden würden, sich in diesem Kriege als falsch herausgestellt habe, und erklärte weiter, daß durch diesen Krieg Österreich für seine Selbstbestimmung freigegeben sei. Er drückte die Hoffnung aus, daß die deutsche Nationalversammlung in Weimar zu einer ihrer ersten wichtigen Aufgaben rechnen werde, den Beschluß in der einen oder anderen Weise auszusprechen. Es gebe für Deutsch-Österreich nur zwei Möglichkeiten, entweder den Anschluß an Deutschland oder die Begründung der berüchtigten Donaukonföderation. Aber es gehörte wohl zu den verschrobenen, man könnte sagen verbrochenen Gedanken, die Völker, die sich mit großem Sturme von ihrer Zusammengehörigkeit befreiten und miteinander politisch nichts mehr zu tun haben wollten, jetzt wieder zusammenzuführen und ihnen zuzurufen: „Liebet euch untereinander“. In einer zweiten Wählerversammlung bezeichnete er sodann den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland als gesichert.

Er behandelte auch die Frage der Sozialisierung und sagte: „Wenn es in Deutschland eine Gefahr gibt, so ist es nicht die Gefahr der Spartakisten, sondern die der Arbeitslosigkeit. Das ist eine Krise, die für Deutschland schwer zu unterbinden ist, die aber überwinden werden muß. Lebensfalls ist Deutschland nicht ein Land, das fertig ist. Dieses Land wird auch durch einen gewaltigen Frieden nicht niedergeworfen werden. Dieses Land hat jetzt eine ordentliche Zukunft als in der Vergangenheit, weil alle Schlachten, die es verurteilt haben, vom Kriege wuschpült sind und weil jetzt nicht mehr vom Militarismus und Imperialismus die Rede sein wird. Es ist kein Zweifel, daß die Elemente dem Einfluß so lange keine Schwierigkeiten machen wird, als Wilson noch ein Wort mitzureden hat. Wenn die politische Grenze einmal klar gezogen ist, werden sich die wirtschaftlichen Verhältnisse zu den Nachbarn sehr gut regeln lassen. Es ist sehr traurig, daß die Frage des Anschlusses soviel Arm macht. Wenn aber die Wahlen zur Nationalversammlung eine deutliche Antwort auf die Anfrage des Anschlusses geben werden, werden alle schwankenden Elemente mit fliegenden Fahnen ins Lager der Anschlußfreunde gehen.“

In der ersten Sitzung der deutsch-österreichischen Nationalversammlung wird von sämtlichen Parteien ein Antrag eingebracht werden, in dem der Zusammenschluß der deutschen Nationalversammlung in Weimar begrüßt und dem freien Willen des engen Zusammenschlusses Deutsch-Österreichs mit dem Deutschen Reich Ausdruck gegeben wird.

Gegen eine Zersplitterung Preußens.

Die preußische Regierung veröffentlicht folgendes: Bereits in unserer Bekanntmachung vom 10. Dezember ist darauf hingewiesen, daß die künftige staatsrechtliche Gestaltung Preußens durch die preußische verfassungsgebende Versammlung bestimmt werde, und daß allen Versuchen, Teile von Preußen loszureißen, mit Nachdruck entgegenzutreten sei. In diesem Standpunkte hat die preußische Regierung gelegentlich der stattgehabten Verhandlungen über die neue deutsche Reichsverfassung in vollem Umfange festgehalten. Indem wir dies zur allgemeinen Kenntnis bringen, geben

ebenfalls auch nicht die Disziplin. Es hat mir nicht mehr gepaßt, zu kämpfen, deshalb kniff ich aus.“ „Aber Sie kämpfen doch jetzt — Sie könnten doch tatsächlich heute nacht Ihren Bruder erschließen — Ihr Vater erzählte mir, daß er zu den Regierungstruppen gehört.“

„Erschießen — ich — in all den Jahren, die ich an der Front war, habe ich niemals einen Menschen erschossen, und ich werde auch hier keinen erschließen. Ich nehme einfach mein Gewehr und ziehe recht hoch — und niemand kann es merken. Ich will niemanden töten, ich will nur von hier weg und mich in die Höhe arbeiten.“

„Erschießen Sie mir doch, wie Sie Spartakist wurden.“

„Ich habe keine Arbeit — Lebensmittel sind teuer — ich hing in die verschiedenen Verarmungen. Überall wurde viel gesprochen, aber niemand hat mir etwas an. Dann nahm mich ein Freund mit, um Kleinknecht reden zu hören. Er erzählte uns, daß die Welt und sei, — er erzählte uns, daß alles uns gehört, wenn wir die Welt erobern. Und dann, sehen Sie, hat man mir Arbeit an. Ich kann Geld verdienen, 10—25 Mk. täglich und gutes Essen. Sie gehen uns Waffen, und ich mache uns Wack. Sie werden es morgen selbst sehen, wenn ich Sie mit zwanzig Gewehrpatronen erhalte, um Sie zu unserer Kührerin zu bringen. Wir gehen durch die Straßen. Sie werden sehen, was es bedeutet, ein Spartakist zu sein — niemand wird uns anhalten — wir werden direkt durch die Regierungstruppen hindurchgehen — man wird uns nicht aufhalten — wir werden durch die größte Schiebererei hindurchgehen — keiner unserer Patte wird auf uns schauen. Na, ich kann Sie beschützen, und dann, wenn Sie mit unserer kleinen Anführerin gesprochen haben

wir erneut der Erwartung Ausdruck, daß die Reichshörden allen anders gerichteten Absichtungen nachdrücklich entgegenzutreten werden.“

Die Souveränität der Deutschen Nationalversammlung.

Übertragung der Befugnisse des Zentralrats an die Nationalversammlung.

Der Zentralrat der deutschen Republik hat an die Nationalversammlung folgende Mitteilung gelangen lassen:

An die deutsche Nationalversammlung in Weimar.

1. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reichs hat schon vor der Revolution das gebieterische Bedürfnis erkennen lassen, das Reich zu einem Einheitsstaat umzugestalten.

2. Die Revolution der Arbeit und des Soldaten hat dieses Bedürfnis in vollem Umfange bejaht und die Befreiung aller einzelstaatlichen Zerrungen für die politische, wirtschaftliche und soziale Innen- und Außenentwicklung der deutschen Republik als eine ihrer wichtigsten Aufgaben erklärt, nachdem die preußische Vorkriegsregierung bestrebt war, in

3. Die planvolle Verwertung der revolutionären Organisationen (Arbeiter- und Soldatenräte) bei der einheitlichen Gestaltung der sozialen Republik als einheitlich wirkender Kräfte für den gesamten Neuaufbau Deutschlands hat die Notwendigkeit auf den Einheitsstaat zur unumgänglichen Voraussetzung.

4. Neuerdings erheben die früheren Bundesstaaten, die jetzigen Freistaaten, wiederum so starke Ansprüche auf einzelstaatliche Souveränität in der neuen Republik — und zwar nicht nur für die vorläufige, sondern auch für die endgültige Reichsverfassung — daß die Entwicklung zu einem Einheitsstaate ernstlich gefährdet erscheint und die möglichst rasche Erholung von den Schlägen des Weltkrieges und des wahrscheinlichen Friedensvertrages durch einheitsstaatliche Zersplitterung verhindert zu werden droht.

5. Neben der Eingliederung der Arbeiter- und Soldatenräte in die künftige Reichsverfassung zur Verankerung der Arbeitervertretung nach ihrer Produktionsinteressen, sowie zur vollständigen Gestaltung des Reichswesens erscheint es deshalb zunächst als die wichtigste Aufgabe der N. und S.-Räte ganz Deutschlands, die schädliche Wiederherstellung einzelstaatlicher Souveränität, die über die geltenden landmannschaftlichen Selbstverwaltungs- und Kulturstellen hinausgeht, auf das entschiedenste zu bekämpfen und alle Kräfte dafür einzusetzen, daß die Verfassungsarbeit in Weimar die gebotene Richtung auf den deutschen Einheitsstaat nimmt.

6. Der Reichs-Nationalversammlung liegt es ob, den Neuaufbau Deutschlands in politischer und wirtschaftlicher Beziehung vorzubereiten sowie die territoriale Neugliederung des ganzen deutschen Staats vorzunehmen. Sie darf darin von keiner anderen Körperschaft, insbesondere nicht von den Landesnationalversammlungen, beschränkt werden.

7. In der Erwartung, daß die Nationalversammlung ihre volle Souveränität durchführt, teilt der Zentralrat die ihm vom Reichskongress der N. und S.-Räte übertragene Gewalt in die Hände der deutschen Nationalversammlung und wünscht ihren Arbeiten jeglichen Erfolg zum Glück und zum Heil des gesamten deutschen Volkes und aller im neuen Deutschen Reich vereinigten deutschen Stämme.

8. Der Zentralrat wird die ihm übertragenen Befugnisse, insbesondere die ihm durch das neue Gesetz, betreffend Regelung der Kommandogewalt übertragne Stellung als oberste Verfassungsinstanz für die Soldatenräte, solange ausbleiben, bis die Nationalversammlung diese Befugnisse einer anderen Körperschaft übertragen hat.

Der Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik.
gez. Max C o h n.

werden — werden Sie sich uns anschließen. Sie werde eine der Unseren werden. Aber jetzt muß ich nach dem „Vorwärts“ zurück, denn heute nacht wird es schwere Kämpfe geben.“

Es war 11 Uhr, und wir hörten in der Ferne dumpfen Donner.

„Warum gehen Sie nicht heim heute nacht? Sie sind müde. Wenn Sie heute nacht ausruhen, können Sie morgen arbeiten — außerdem ist Ihre Mutter krank und abgeheht.“

Schließlich versprach er mir, nach Hause zu gehen und daß er mich am nächsten Tage anrufen würde.

In jener Nacht gingen die Regierungstruppen zum Angriff vor — mehrmals hörte ich schweres Schießen, und ich war froh, daß mein junger Spartakusfreund zu Hause bei seiner Mutter war.

Am nächsten Morgen um 10 Uhr lautete mein Telefon.

„Hier ist Eisner — die Schiebererei ist fürchterlich — ich kann heute nicht zu Ihnen kommen — unsere Kührerin läßt Sie bitten, noch einige Tage zu warten.“

„Aber bitte, denken Sie an Ihre Mutter.“

„Ja, Krüseln. Ich bin veranlaßt, nach Hause zu kommen. Ich war so froh, mich zu sehen, aber jetzt muß ich gehen und kämpfen — ich werde Sie in drei Tagen abholen — auf Wiedersehen!“

Nastek-Blüten.

Schlagen aus der „alten“, alten Schieber-Zeit in Lobz von N. Singer.

Der Kapellmeister.

Eines schönen Abends, nachdem er ungeduldig „Hoffmanns Erzählungen“ heruntergezögelt hatte, ließ er sich von dem zufälligerweise neben

Streik der Bürgerschaft in Düsseldorf.

Die Zustände, die sich in Düsseldorf unter der Herrschaft der Spartakus-Leute herausgebildet haben, haben nimmermehr dazu geführt, daß die Düsseldorfer Bürgerschaft den Weg der Selbsthilfe beschritten hat. In die jetzigen Düsseldorfer Nacht haben in ein Ultimatum gerichtet worden seitens des Vollzugsrates der Beamten- und Arbeitervereine und der öffentlichen Behörden Düsseldorf, der Ärzte, Apotheker, Krankenträger, der kaufmännischen Vereine, der vereinigten Düsseldorfer Innungen, der Rechtsanwältinnen, der Presse und anderer bürgerlichen Gruppen, in welchem die Forderung nach absoluter Presse- und Versammlungsfreiheit gestellt wird. Ferner wird die Gewähr der freien und unbehinderten Wahl zur Stadtverordnetenversammlung und die Anerkennung des Ergebnisses dieser Wahl verlangt.

Die jetzigen Nachthaber werden ferner aufgefordert, sich damit einverstanden zu erklären, daß bis zur Neuordnung der Verhältnisse die Geschäfte der Stadt durch die gesetzlichen Vertreter ausgeübt werden, denen ein ehrenamtlicher Vorkreis zur Seite gestellt werden soll. Die Bürgerschaft wird ersucht, den gegenwärtigen Inhabern der öffentlichen Gewalt keinerlei Selbstbehauptungen zu leisten, besonders die Zahlung der Steuern so lange aufzuschieben, bis die geordnete Verwaltung der Stadt mit geordneter geheimer Verwendung der Gelder garantiert ist. Für den Fall, daß die jetzige Stadtverwaltung den Aufforderungen des Ultimatums nicht nachkommt, werden die obigen Organisationen in der Generalfreie eintreten. Das Gleiche wird gefordert, wenn an irgendeiner Person, die mit den Organisationen in Verbindung steht, ein Gewaltakt unternommen werden würde oder dergleichen geschehen werden sollte.

Der Bürgerstreik in Düsseldorf ist inzwischen ausgebrochen. Nachdem der Vollzugsrat des kommunistischen Arbeiterrates auf die Forderung der vereinigten Beamten- und Berufsorganisation Düsseldorf keine Antwort erteilt hat, sind die Angehörigen der vereinigten Beamten- und Berufsorganisation in der Generalfreie eingetreten. Der gesamte Verkehr, Eisenbahn, Post, Telegraph, Telefon ruht. Ebenso sind die Geschäfte und Wirtschaften geschlossen, wie auch alle großen Betriebe in Düsseldorf geschlossen werden müssen, weil die Beamten überall ihre Tätigkeit einstellen.

Die Lebensmittelversorgung Europas.

Nach den Bedingungen der Verlängerung des Waffenstillstandsabkommens vom 16. Januar hat die deutsche Regierung den Alliierten eine Liste der deutschen Handelschiffe zu liefern, die den Alliierten vom 10. Februar ab zum Zwecke der Lebensmittelversorgung Europas zur Verfügung gestellt werden sollen. Sofort nach Empfang dieser Liste wird eine Beauftragungskommission von amerikanischen Offizieren auf amerikanischen Kriegsschiffen die deutschen Häfen besuchen, um sich über den Zustand der erwähnten Handelschiffe zu orientieren.

Wie die deutsche Waffnungsinspektionskommission berichtet, ließ das Oberkommando der Alliierten am 31. Januar in Spa eine Note überreichen, in der im Zusammenhang mit der Lebensmittelversorgung Deutschlands verschiedene Angaben finanzieller Art von der deutschen Regierung verlangt werden. So soll der Kassenbestand der deutschen Reichsbank und ihre Bestände an Auslandswährungen und Wertpapieren angegeben werden, die an neutralen Plätzen lombardiert werden können. Ebenso werden Angaben gefordert, aus denen hervorgeht, in welcher Höhe sich Werte neutraler Staaten im Besitz der deutschen Banken, sonstiger Institute und von Privatpersonen befinden. Ferner soll berichtet werden, welche rechtliche Machtbefugnis die gegenwärtige deutsche Regierung hat, um den Besitz deutscher Staatsangehöriger

dem Dirigentenpodium schwarzen Kaffee trinken. Den Waffler Hoffmann erzählen, daß wer heutigen tags etwas Geld und keine Lust hat, Manufakturwaren zu kaufen, ein wahres Attentat auf die jedem Menschen innewohnende Hoffnung auf Reichwerden begeht.

„Was können Sie da bei der heutigen Teuerung erleben mit Ihrem Dirigentenpod in der Hand.“ kommentierte Hoffmann überzeugend, „höchstens bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags zu hungern. Ich kann Ihnen z. B. schon, — Sie brauchen doch nicht groß anzufangen, — 200 Arschinen Werg-Blusenstoffe mit 150 verlaufen und garantierte Ihnen, daß, wenn Sie die Ware zwei Tage halten, Sie mehr verdienen werden, als wenn Sie eine ganze Woche dirigieren.“

Des Wafflers Hoffmann Erzählungen trafen den Nagel fortissimo auf den Kopf, und als der Morgen anbrach, war unser Kapellmeister pianissimo rechtmäßiger Eigentümer der erwähnten 200 Arschinen Ware geworden und der erzählende Hoffmann lallerte freudestrahlend seine Provision ein.

48 Stunden später verkaufte unser Musikus unter den Klängen eines Hochzeitsmarsches die Ware mit 20 Kopelen Arschinenprofit, ergo 40 Rubel Gewinn.

Dies verlegte ihm den ersten entscheidenden Fortstoß und nun begann er andante weiter zu rollen auf der Manufakturbahn, auf deren Schienen ihn Hoffmanns Erzählungen so jäh gesetzt hatten. Mano destra dirigierte er die Kapelle und mano sinistra befehlerte er Warenproben. Nachdem er noch mehrmals die mit jedem Tage im Preise steigenden Wergstoffe laparisch ge- und verkauft hatte, — zuguterletzt fiel ihm sogar sein Erzählungsstoff Blusenstoffe wieder in die Hände,

an Depots, Wertpapieren und anderen Werten in Deutschland und den neutralen Ländern zu requirieren. Daran anschließend soll eine Auflistung der Vorräte aller Art gegeben werden, die in Deutschland für die sofortige Ausfuhr vorbestimmt der alliierten Regierungen bereitstehen. Die Note betonte, daß alle technischen Aufklärungen über diese Punkte möglichst schnell mitgeteilt werden müßten, damit die alliierten Regierungen und die vereinigten Staaten dem deutschen Ersuchen um Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen nachkommen könnten.

Am nächsten Tag wird gemeldet: Die Ausfuhrbeschränkungen für Getreide, Mais, Klee, Hafer, Bohnen, Erbsen, Braugerste, Viehfutter, Baumwolle und Wolle sind aufgehoben. In der Versorgung für Holland, Dänemark und Schweden wurde beschloffen, 400 000 Tonnen Getreide über die bereits vereinbarte Nation hin aus zur Verfügung zu stellen.

Die Schweiz und die Revolution.

Um unsere Leser über die hier wenig bekannte Frage der Schweiz zu informieren, geben wir nachfolgende Ausführungen Dr. Harbis wieder:

Eine Berliner Versammlung der Unabhängigen, in der Haase sprach, hat eine Protestresolution gegen die „siegreiche Reaktion“ in der Schweiz angenommen. Nicht nur in den Augen der Unabhängigen mag die Schweiz nach den letzten Novemberereignissen und nach so manchen Nationalratsreden der jüngsten Zeit als ein reichlich reaktionär regiertes Land dastehen; während in Deutschland die Revolution liegt, wird hier mit gewaltigem Aufwand von Waffen und Worten ein Generalfreie niedergebunden, und als daraufhin in Zürich der General gar noch eine Truppenparade abhielt, mußte dies Schauspiel, das in Bern nur der Grippe wegen abgesagt wurde, in der Tat wie ein Sinnbild des Sieges der Reaktion und des Militarismus wirken. Eine überaus große Menge freilich jubelte aller Orten dem Heere zu, aber die wahre Stimmung des Volkes, der Massen, war aus dieser, fast wie ein Anachronismus anmutenden naiven Freude über eine noch unverbrauchte Armee kaum herauszufühlen. Der allgemeine Arbeiterkongreß zu dem gerade vor Weihnachten noch die Vertreter aller schweizerischen Arbeiterorganisationen im Volkshaus zu Bern zusammenkamen, war ein besserer Barometer für die politische Haltung des arbeitenden Volkes in der Schweiz, für seine Stellungnahme zum Generalfreie wie zur Revolution, zur Weltrevolution überhaupt.

Wird man auch heute noch in der Beilegung des Landesstreiks einen Sieg des Bürgertums erblicken wollen? Wer den Arbeiterkongreß mitgemacht hat, muß doch wohl sagen, daß die Vernunft es war, die damals gesiegt hat, und zwar die Vernunft der im Aktionskomitee vereinigten Arbeiterführer. Sie hätten, wie die Stimmung der Arbeiterschaft war, den Streik noch ein, zwei Tage weitertreiben können, aber der Bürgerkrieg wäre damit unvermeidlich gewesen, denn Behörden und Militär wollten „es darauf ankommen lassen“, und die unbewaffnete Arbeiterschaft hätte natürlich den kürzeren gezogen, wäre zerplittert und unterlegen. Jetzt ist der unbestreitbar große, unverwundliche Eindruck des dreitägigen Landesstreiks einer einzigen Arbeiterschaft geblieben; niemand wird diese unheimliche Friedhofsstille über Stadt und Dorf, Berg und Tal, über allen Häusern und allen Schienen im Land so bald vergessen. Sie wird in die entscheidenden Parlamentsabstimmungen hinein wirken, und damit können die Arbeiter zufrieden sein. Der Kongreß hat denn auch mit 201 gegen 79 Stimmen den Abbruch des Novemberstreiks gutgeheißen, das Aktionskomitee hatte die Mehrheitsstimmung der Arbeiter richtig erfaßt und zum Ausdruck gebracht.

für den er damals, vor zwei Wochen 150, nunmehr aber 350 die Arschine gezahlt hatte, — laute, verkaufte und verdiente er des öfters im tempo allegro, moderato oder allegretto auch bei den verschiedensten anderen Artikeln und Sorten, was ihm um so leichter fiel, als das große Kaffeehaus, das seine Kapelle mit ihren musikalischen Darbietungen abends füllte, von den ausgehungerten Spekulantinnen jeden Kalibers, Standes, Alters und Geschlechts vom frühen Morgen bis zum späten Abend förmlich überflutet wurde und als erste Schieberbörse am Orte galt.

Es leitetete dem Musikus mit der Zeit ein, daß es, um im Kriege Geschäfte zu machen, — wenn man nur Geld hat — vollständig genügt, von der Qualität der gekauften oder zu verkaufenden Ware ungefähr so viel Ahnung zu haben, wie die Kuh vom Sonntag.

Befußt Entwicklung einer breiteren Tätigkeit zog er mit der Zeit keine Kapelle in corpore — vom Geiger bis zum Bass — in den Handel, was zur Folge hatte, daß zwischen den Stimmungen auf der Börse und dem Dirigentenpodium sich ein eigenartiges Harmonieverhältnis entwickelte. Seitdem übt dies auf das Spielrepertoire eine bestimmende Wirkung aus. Ist z. B. die Konjunktur günstig, dann wird nur Johann Strauß gespielt; verbleibet sich dagegen die Perspektive, so beherrscht Chopin das Repertoire. Jeder Einfluß wird von einer Kantate begleitet. Nach einem Verlauf mit gutem Gewinn geht ein donnernder Mistarmarsch durchs Kaffeehaus, während ein kleiner Verdienst höchstens eine ungarische Kapellodie beanspruchen kann. Wenn ein letzter eingekaufter Artikel nach langem, schwerem Liegen und Lügen endlich, und zwar mit einem kleinen Profit, an den Mann gebracht wurde, dann steigt

Darin erblickt es aber auch seine Aufgabe. Gerade Grimm, der gewiß gerne eigene und liebsten mit nach links weisende Wege geht, will im Aktionskomitee nicht mehr und nicht weniger als einen Spiegel der Masse sehen und besann sich unter dem Beifall der Genossen zur Demokratie. Indem er erklärte: „Ich muß das tun, was die Masse will.“ Die Schweizerischen Arbeiterführer haben mit wenigen Ausnahmen eben doch zu viel demokratische Kultur, als daß sie der Masse irgend ein persönliches Dogma im Lenin- oder Liebknechtstil aufzuzwingen suchten. Die Masse aber will in der Schweiz keinen blutigen Bürgerkrieg. Den Bürgerkrieg predigen nur elliche Jünglinge („Jungburschen“) in Zürich und Basel, und da ein paar besonders verzweifelte Fanatiker unter ihnen Deutsche sind oder bis vor kurzem es waren, darf man sich über die Brut der Schweizer gegen diese Art deutscher Revolutionäre nicht wundern.

Der junge Nationalrat Blatten Scheut nicht vor tausend Leiden auf den Straßen Zürichs zurück, wenn nur wenigstens der Achtstundentag erlöst wird, aber man muß, um die inneren Gefühle der Schweizerischen Arbeiterkraft zu lenken, den Beifallsschrei gehört haben, unter dem Redakteur Graber aus dem Neuenburgerischen darauf entgegnete: Lieber ein Leben lang zehn Stunden weiterarbeiten, als den Achtstundentag mit dem Leben von Zehntausenden von Kameraden erkaufen! Die Arbeiter der Schweiz — ausdrücklich befunden es noch die Eisenbahner — stehen in ihrer übergroßen Mehrheit auf dem Boden der Demokratie und der parlamentarischen Entwicklung. Die Zürcher Gewalrevolutionäre zeigten im Laufe des Kongresses immer längere Gesichter, um schließlich auf alle Parteiamter zu verzichten, der wildeste der Jungburschen wurde niedergebrosen, und ein „Manifest der kommunistischen Partei der Schweiz“, das verteilt wurde, gilt faullos und ungelesen unter die Tische. So bestimmt aber auch der Mehrheitswille der Schweizerischen Arbeiterkraft Gewalt und Diktatur abzulehnen, so einmütig haben all ihre Vertreter auf dem Kongress für den Landesstreik, als die gemeinsame Tat der gesamten Arbeiter, die volle Verantwortung übernehmen, am Massenstreik haben sie als an einem Kampfmittel fest und verlangen das Streikrecht auch für die Staatsangestellten. Wenn es eine Reaktion in der Schweiz gibt, die Schweizer Arbeiter werden vom Kommunismus bis zum Größten gegen sie und für den sozialen Volksstaat unerbittlich kämpfen; die Notwendigkeit der Fortentwicklung zu einem solchen Volksstaat wird auch von den einsichtigen Vertretern der bürgerlichen Parteien nicht mehr geleugnet.

In diesem gleichgerichteten Streben zum sozialen Volksstaat finden Deutschland und die Schweiz eine neue Berührungsfäche. Daß es in der Schweiz ruhiger zugeht, braucht über die Parallelität der Strömungen nicht zu täuschen und kann nicht verwundern. Seit Jahrhunderten Republik, hat das Schweizer Volk, wie jedes Bauernvolk, dabei einen gewissen konservativen, doch nicht reaktionären Hang zur Ruhe und zu ruhiger Entwicklung, und das aufwühlende unmittelbare Kriegserlebnis fehlt hier. Die Spartakisten werden mit dem Volksweltismus in der Schweiz nicht das geringste Glück haben, sie verwechseln ein paar laute und vorlaute Zürcher Jungburschen mit dem Schweizer Volk. Ihre Heftigkeit, eine irgendwie bolschewistisch geartete Revolution in die Schweiz oder mit Hilfe der Schweiz nach Frankreich zu verpflanzen, ist illusorisch. Dazu müßte vor allem auch die welsche Schweiz mithelfen, und die steht heute, wie es Graber besonders betonte, weit weniger unter dem Eindruck der deutschen Revolution als dem des Sieges der Entente. Die radikalsten Sozialistenführer der deutschen wie der welschen Schweiz, Grimm und Raine, lehnen die

Methode des Bolschewismus und weg ab, und die Masse hat sie durch die Botschaft des Arbeiterkongresses glatt verworfen. Eine Pfandkette oder einen Umschlagsplatz für den Bolschewismus wird die Schweiz nicht abgeben.

Revolution und Briefmarken.

Mit diesen hat die deutsche Revolution aufgeräumt, aber die gepanzerte Jungfrau auf den deutschen Germaniamarken hat sie noch nicht beiseite lassen können. Das Stuttgarter Preisanschreiben für neue Entwürfe zu kulturell-künstlerischen Reichsbriefmarken hat ein nur sehr wenig befriedigendes Ergebnis gehabt, und von einem neu ausgeschriebenen ähnlichen Münchener Wettbewerb verlautet auch nur wenig Tröstliches. In Ermangelung von positiven kulturellen Leistungen will nun aber die Kurt Eisner'sche Regierung auch die bislang schönsten deutschen Postwertzeichen — die bayerischen König-Ludwig-Marken — „sozialistisch reformieren“. Wie verlaute, ist man „nach Abschluß der notwendigen Vorarbeiten“ jetzt dabei, die künftigen bayerischen Postwertzeichen einschließlich der Löwenwappen-Dienstmarken mit der Devise „Volksstaat Bayern“ zu überdrucken und demnächst in Verkehr zu bringen.

Bayer folgt damit dem Vorbild der ungari-schen Republik, die ihre erst letzten Herbst neu erschienenen wirtungsvollen, von dem Kaiser Emerich Goldes entworfenen „Karl und Zita-Marken“ mit dem entstellenden schwarzen Ueberdruck „Königreich“ (Republik) versehen ließ. Den Jugoslawen standen für derartige politisch-revolutionär-philatelische Experimente gleich drei harmlose Markenserien zur Verfügung: die Österreichs, Ungarns und Bosniens. Man hat vorläufig in Agram bereits mit der für die neue Staatskasse sehr einträglichen Briefmarkenfabrikation begonnen und gleich in drei dortigen Druckereien ungarische Marken mit den Buchstaben S H S und den Worten „Hrvatija“ bzw. „Hirapje“ in blau oder schwarz überdrucken lassen.

Die amtlichen tschechischen „Umsatzneueheiten“ haben bisher noch auf sich warten lassen, wenn man von mehr privaten Agitations-Exemplaren des geheimen revolutionären Komitees absieht, das schon vor Ausrufung des neuen tschechischen Staates die österreichischen Kaiser-Karl-Marken mit dem tschechischen Löwen und den Devisen „Československá vláda“, „Slovenský stát“ und schließlich mit „Československý stát“ überdrucken ließ.

Offenbare Spekulationsergebnisse scheinen die auf Manufakturbogen einer kartographischen Anstalt in Riga lithographisch gedruckten roten K-Rap(els)-Marken der im November 1918 proklamierten lettischen Republik Latvija zu sein, trotzdem sie vom 19. bis 29. Dezember v. Js. an einem besonderen Skafte der damals noch deutschen Landespost in Riga verkauft wurden. Dagegen liegt mir aus Deutsch-Österreich soeben auf einem postalistisch einwandfrei frankierten Brief die dunkelgrüne 20-Heller-Marke des Kaiser-Karl-Markens mit dem schwarzen gotischen Ueberdruck von links unten nach rechts oben „Deutschösterreich“ vor. Die übrigen Werte der letzten 1. u. 1. Postwertzeichenreihe sollen bis zum Erscheinen neuer Marken in gleicher Weise derart überdruckt werden, und man wird auf diese wahrscheinlich nur kurzlebigen Provisorien in Briefmarkensammlerkreisen eifrig Jagd machen.

Vom Seitenhakenstandpunkt aus sind am heuchelstwertesten die republikanischen „Provisorien“ Tirols, die im Dezember auf Beschluß eines tirolischen Ausschusses und auf Grund der damaligen republikanischen Staatsverfassung noch vor Ausgabe der neuen „Deutsch-

Juden durch das ganze lange Raschehaus in das ganze große liebe Lobz laufen.

Ebenso harmonisch gestaltet sich das Trans-portwesen im Orchester. Während z. B. ein Stück Siebenhunderter Feinzel in dem Korsett- oder Plüschfederal befördert wird, finden die Blumenstoffsätze oder dergleichen Sachen im Geigenkasten Aufnahme; bei größeren Objekten dagegen, wie Boston oder Belourrollen, muß die Cello- oder Bassfüße herhalten.

Die süßen Instrumenten müssen es sich daher von Zeit zu Zeit ruhig gefallen lassen, ihren hequemen Befahrungen unkonst fortissimo entzissen zu werden, um da capo al finto für allerlei fleische Schneiderleinwand, Holentafelknitte, Strohsack- und ähnliches Seidenzeug Platz zu machen.

Abendandacht.

Jeden Abend sollst du deinen Tag Prüfen, ob er Gott gefallen mag, Ob er freudlich war in Tat und Treue, Ob er mutlos lag in Angst und Reue; Sollst die Namen deiner Lieben nennen, Sah und Anrecht still vor dir belennen, Sollst dich alles Schätzens innig schätzen. Keinen Schatten mit ins Bett nehmen, Alle Sorgen von der Seele tun. Daß sie fern und kindlich möge ruhn. Dann getroßt in dem geklärten Innern Sollst du deines Liebsten dich erinnern, Deiner Mutter, deiner Kinderzeit; Sieh, dann bist du rein und bist bereit, Aus dem tiefen Schlaforn steif zu trinken, Wo die goldenen Träume tröstend winken, Und den neuen Tag mit klaren Sinnen Als ein Feld und Sieger zu beginnen.

Germanus Delle

Österreich“ in Umlauf gesetzt wurden. Es handelt sich bei diesen Marken um die 2, 5, 6, 10, 12-Heller-Werte der österreichischen Kronenmünzen-Ausgabe vom August 1918, und Karl-Marken vom August 1917. Sie erhielten den schwarzen Handstempel-ausdruck des Tiroler Adlers und waren anscheinend aus technischen Gründen nur in geringer Anzahl hergestellt, da an den Innsbrucker Post-schaltern davon nur je fünf Stück an eine Person abgegeben wurden.

Rätsel.

Füllrätsel
von Karl, Adolf und Julius Bauer, Lobz.

*				
	*			
		*		
			*	
				*

Dichter
Knabenname
Vogel
Verwandtschaftsgrad
Raubbogel
Planet

Bei richtiger Lösung ergibt die schräge Linie eine Stadt in Nordamerika.

Diagonälrätsel.

e	e	e	e	e
i	i	i	i	i
m	m	m	m	m
p	p	p	p	p
r	r	r	r	r
s	s	s	s	s
t	t	t	t	t
u	u	u	u	u
x	x	x	x	x

1. Substantiv, 2. Befehlungs-Adj., 3. Schläue, 4. Planet, 5. Stadt in Russland, 6. Stadt in Marokko, 7. Konsonant.

Wesuchskartenrätsel
von Dora Rajba, Lobz.

W. D. Sidorow
Kowno.

Nach Vervollendung der Buchstaben trägt die Karte den Namen eines sehr berühmten Staatsmannes.

Rahlenrätsel
von Leib Schreibaum, Lobz.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Dramatisches Fragment.
2, 9, 15, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Titel einer Gedichtreihe von Heine.

Der kleine Spielmann.
Wir kauften Fröhlich als Belohnung Das Instrument, das er begehrt; Drauf hat er in der ganzen Wohnung Als waderer Spielmann sich bemüht. Wir konnten kaum den Lärm ertragen Und hatten bald des Spiels genug. Doch — Gott sei Dank! — sein was zerklagen, Eh' er das unsere zerklagen.

Kleine Beiträge.

Staatsbankrotte. Der „Weltmarkt“ gibt die nachfolgende interessante Übersicht über die wichtigsten Staatsbankrotte während des 19. Jahrhunderts, wobei von vielen bankrotähnlichen Vorkommnissen abgesehen wird: Europa: im Gebiete des Deutschen Reiches und Preußens 1807, 1813; Westfalen 1812; Kurhessen 1814/15; Schleswig-Holstein 1850. In Österreich 1802, 1805/6, 1811, 1816, 1868. In Holland 1814. In Spanien 1820, 1831, 1834, 1851, 1867, 1872, 1882. In Griechenland 1826, 1833. In Portugal 1837, 1852, 1892. In Rußland 1839. In der Türkei 1875, 1876, 1881. In Albanien 1876. Außerhalb Europas: in Nordamerika in 12 Unionstaaten; in Südamerika in sämtlichen Staaten, und zwar durchweg mehrfach. Man sieht also, daß sowohl Europa als auch die außereuropäischen Staaten im Laufe des 19. Jahrhunderts von wirtschaftlichen Erklärungen aller Art heimgesucht wurden. Häufig waren es die Kriege und ihre wirtschaftlichen Nachwirkungen, die zu solchen Bankrotten führten.

Die gezielte Strabivariungsgelbe Hubermans. Die Strabivariungsgelbe Hubermans, eine der tollkühnsten und berühmtesten aller Gelben, die noch existieren, ist in einem Wiener Hotel gestohlen worden. Hubermans hatte das Hotelzimmer für einige Augenblicke verlassen, um sich in die Empfangshalle hinunter zu begeben, und hatte die Tür in der üblichen Weise verschlossen. Der Kasten mit zwei Gelben, der auf mehrere hunderttausend Mark geschätzte Strabivariungsgelbe und einer anderen, weit weniger wertvollen, stand auf dem Tisch. Schon einige Tage vorher hatte ein junger Mann in österreichischer Dienstuniform sich unter dem Vorgeben, seine Vernehmung ausprechen zu wollen, dem Künstler zu nähern versucht. Dieser angebliche Offizier befand sich, als Hubermans das Zimmer verlassen hatte, im Korridor. Als das Zimmermädchen ihn fragte, was er wünsche, antwortete er, daß er auf Hubermans warte. Er hat dann das Zimmer mit einem passenden Schlüssel geöffnet, die Strabivariungsgelbe aus dem Kasten genommen und die andere Gelbe liegen lassen. Man hat gesehen, wie er mit dem Kasten das Hotel verließ, hat ihn aber nicht angehalten, da man nicht an einen

Kleine Anzeigen

in der „Volksfreien Presse“ werden besetzt und gelesen. Suchen Sie Personal oder eine Stellung, haben Sie etwas zu verkaufen, zu vermieten, dann besetzen Sie unser Blatt. Der Erfolg wird Sie voll und ganz befriedigen und Sie werden uns gern besichtigen: Kleine Anzeigen der „Volksfreien Presse“ haben

Große Wirkung!

Die Vorsilben.
Lust Du's mit „ab“, verweigert Du,
Lust Du's mit „ein“, so sagst Du an,
Wer's tut mit „aus“, der will verzichten,
Wer's tut mit „zer“, der will vernichten,
Wer's tut mit „nach“, will sich belächeln,
Wer's tut mit „vor“, der muß man hören,
Wer's tut mit „über“, den tuß man loben,
Wer's gut mit „be“ ist, gilt für tüchtig.

Lösungen der Rätsel
aus der letzten Sonntagsausgabe:

Die Blume:
Vergißmeinnicht.

Wesuchskartenrätsel:
Polbeamter.

Silberstrahl:
Viktor, Euphrat, Nibiru, Ural, Galos, Venus.

Rahlenrätsel:
Wagner, Trübsal, Lima, Heine, Erde, Lore, Melbourne, Tulpe, Eilen, Pille, Pelling, Wilhelm Tell.

Nichtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Erich Hilbert, Hermann Weher, Pola Durwisch, Meri Bluma, Willy Lange, David Weinberg, J. v. Leob, Renza Schwarzweil.

Für zwei Rätsel: Richard Braus, Kamilla und Ella Bahelt, Eugen Seidel, Mende Terlestaub, Michael Fiegler, Jaak Klovier, Nisha Kleibas, Ira Mandelstern, Alfred Land, Sina Dambowits, Salomon Silberberg, Maria Pink, Louise Müller, Olga Klink, M. und Lydia Fröhlich, Claus Scherlerionof, Jaak Frischberg und Leib Schreibaum, Julius Mager, Marika Parich, Räte und Alex Wildner.

Für drei Rätsel: Irene Krüger, Olga und Eugenie Endwig, Dora Rajba, Edith und Ely Schmitz, Wilhelm Chaslin, Josef Döcher, Samuel Gellmann, Grete Wadell, Maria Hamann, Eugen Popoliwicz, Hildegard und Karl Fröhlich, Erna Kolodziejka, Adolf Kolodziejka, Schüler des Deutschen Gymnasiums, Max Wirtner, Richard Sengenwald, Irma Schachschneider, Reinhold Moier, Sergei Dracylow.

Für vier Rätsel: Karl Anger, Schüler des Deutschen Gymnasiums, Karl Adolf und Julius Bauer, R. Schwemmer, Bieri, Hugo Schwarzkopf, Bieri, B. und W. Schill, Joseph und Max Kulech, Max Lashy und Otto Bunn, Bieri.

Briefkasten des Rätselknecks.
D. D. Bieri. Mit Wendungen unterzeichnete Lösungen werden nicht berücksichtigt.
W. G. Es heißt: Beethoven! Unbrauchbar!
H. B. Unbrauchbar.
E. u. M. F. Kofas, Aufsehn, Offer? Was ist das? Unbrauchbar!
M. E. Es heißt: Nein. Nicht zu verwenden!
M. D. Eine Besuchskarte muß einen Ortsnamen tragen und nicht den eines Landes. Kann nicht veröffentlicht werden.

Humor.
„Restaurant“. Nach Veröffentlichung der Polizeiverordnung über die Entfernung der deutschen Geschäftsschilder hatten mehrere Lobz Bahnhöfe nichts eiligeres zu tun, als die Aufschrift „Restaurant“ auf ihren Kellnerschildern zu übermalen. Die Guten glauben nämlich „Restaurant“ sei deutsch.

Bei Raupenhelm ist die Tante zu Besuch, weil Familienzwang erwartet wird. Eines Tages kommt der kleine Raupenhelm zur Tante und bittet, sie möge ihm doch auf einen Zettel die Worte schreiben: „Von deinem braven Sohn Magi!“ Auf die Frage, wozu der Zettel bestimmt sei, sagt Magi geheimnisvoll:

„Weißt du, Tante, ich habe gehört, wie du zu Papa sagst: „Du Raupenhelm, du bist ein dummes Kind.“ Die Tante bekommt das. Da lese ich den Zettel Tante und Mama mit, dann, es ist von mir geschickt.“

„Na, Eduard“, sagt ein Mann zu seinem Freunde, „Die sieht ja recht gut aus bei den schlechten Zeiten! Hast wohl viel Geld verdient?“

„Nein, weißt du“, belacht ihn der Angeredete, „wenn ich gut aussehe, so ist es, weil ich mir ein Pferd gekauft habe.“

„Eine Pferd?“ fragt der Erste, „was hat es denn gekostet?“

„Das war ganz verschieden“, sagte der andere, „ich habe es doch pfundweise gekauft!“

der Surra-Warzer aus der „Gardasfürstin“ zu wiederholten Malen.

Ein auf ein großes Warenquantum entrichtetes Handgeld zaubert gewöhnlich die „Träumerer“ von Schumann hervor, — ein zurückhaltendes — das Potpourri aus dem „Juchazorn“. Wird ein Geschäft zu Wasser, dann erhält dies feuchte Ereignis durch Ivanovicis „Donau-Wellen“-Walzer Ausdruck, und wenn dem Kapellmeister ein Preis nicht ganz zutrifft und er noch etwas gebeten werden möchte, dann wird Rukowskiis „Möw do minie fessze“ gespielt. Wenn der Preis sich nicht so hoch, wie erwünscht, herausbringt, so illustriert diese traurige Stimmung der Walzer „Rasbotoje fessze“.

Bei einem Passelstillstand wird des öftern die Romanze „Saboty nishnja lobanja“ gespielt, um den Reminiszenzen an ehemalige gute Verdienste Ausdruck zu geben, und wenn weder das Handgeld zurückgegeben, noch die Ware geliefert wird, dann bläst die Fföte ein herzerfreudendes Solo oder das ganze Orchester — den „Trompeter von Säckingen“.

Desgleichen werden die Komponisten entsprechend in Frage stehenden Warengattung hervorgehoben. Also, wenn „Polste plöno“ unterhandelt wird, begleitet Menusio die Transaktion. Französischen Oberhemdenstoff akkompagniert Saint-Saëns, russischen Lid — Glina, italienisches Zeug — Puccini usw.

Außer mit Geschäften für eigene Rechnung befaßt sich die gesamte Kapelle noch mit Vermittlungen und dies mit um so sicherem Erfolg, als dieser Umstand sämtlichen Raschehausbesuchern bekannt ist. Wer etwas kaufen, verkaufen, verleihen, vermitteln, verschachern oder verschwindeln will, wendet sich an sie, so daß das Orchester quasi ein Passelzentrum bildet, aus dem dann die

